Nachmittags-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14; in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4; in Grätz bei Herrn L. Streisand; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Posener Zeitung.

Vierundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen: Rudolph Mosse; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler; in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz; in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 466.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Donnerstag, 5. Oktober

Inserate 1¼ Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1871.

Ursachen und Folgen der Preissteigerung.

II.

Wenn wir einen Scheffel Getreide oder Kartoffeln kaufen, bezahlen wir in dem Kaufpreise nicht nur die Rente für das Kapital, welches in dem Boden steckt sondern, auch den gebührenden Theil an Erzeugungskosten; (wer nicht selbst Produzent ist, hat noch den Gewinn der Zwischenhändler und die Transportkosten zu vergüten). Mit anderen Worten: Die Höhe oder Niedrigkeit des Preises hängt nicht allein von der Preissteigerung des Grund und Bodens sondern auch von dem Preise ab, den die Arbeit zur Herstellung der Waare kostet. Nun geht es aber mit der Arbeit wie mit dem Grund und Boden, sie wird mit dem wachsenden Wohlstand und der wachsenden Bevölkerung immer theuerer. Es ist noch nicht gar zu lange her, da betrug der mittlere Tagelohn eines Arbeiters etwa 10 Sgr., heut erhalten Tagelöhner oft einen Thaler und in der Zeit der Ernte noch mehr. Besonders unsere Landwirthe klagen über die Theuerung der Arbeit und sehen die Ursache derselben nicht mit Unrecht in dem Abzug der Arbeiter zum Eisenbahnbau; denn die Erhöhung des Arbeitslohnes kann nur darin liegen, daß auf dem Arbeitsmarkt die Nachfrage nach Arbeitern schneller zunimmt als das Angebot.

Der Eisenbahnbau ist die Folge eines modernen Bedürfnisses, das wie viele tausend andere Bedürfnisse mit der Zunahme des Nationalvermögens entstanden ist. Der Wohlstand steigert die Bedürfnisse, mit der Vermehrung der Bedürfnisse erhöht sich die Nachfrage nach Arbeitskräften und steigert sich der Arbeitslohn.

Es sind also glücklicher Weise nicht immer Arbeitseinstellungen nöthig, um die Arbeitslöhne in die Höhe zu treiben, Angebot und Nachfrage reguliren diese Höhe weit besser und sicherer als die Strikes, welche mit Gefahr für den Arbeiter wie für den Unternehmer und mit Nachtheilen für die heimische Betriebsamkeit verbunden sind. Wenn nun der Landwirth mehr Kosten auf die Hervorbringung eines Scheffels Getreide verwenden, der industrielle Unternehmer mehr Lohn bewilligen muß, so wird er auch selbstverständlich mehr für seine Waare fordern.

Man pflegt aus diesem Umstande einen Einwurf gegen die Vernünftigkeit der Lohnerhöhungen überhaupt zu entnehmen. Wenn der Arbeiter mehr für seine Arbeit fordert, so verkauft der Landwirth oder Fabrikant seine Produkte um so viel theurer, der Arbeiter muß also gerade so viel mehr für jene Erzeugnisse ausgeben, als er dafür eingenommen hat, behaupten die Gegner der Lohnerhöhungen. Das mag unter gewissen Umständen wahr sein, in vielen Fällen aber trifft es nicht zu. Wir können ja täglich sehen, daß unsere Arbeiter heut so viele und verfeinerte Bedürfnisse haben, daß ein Arbeiter vor zwanzig oder dreißig Jahren sie nicht hätte befriedigen können; sie geben für Wohnung, Kleidung, Bier, Tabak und eine Menge Luxusgegenstände heut so viel aus als ehedem ein wohlsituirter Bürger, ein Beweis, daß selbst die Preise der nothwendigen Lebensmittel nicht in dem Grade gewachsen sind wie die Arbeitslöhne; andrerseits sind viele Luxusartikel, besonders diejenigen, zu deren Herstellung Maschinen verwendet werden, billiger geworden, so daß der Arbeiter heut weit mehr Bedürfnisse befriedigen oder — was er freilich leider selten genug thut — Ersparnisse zurücklegen kann als vor einem Vierteljahrhundert.

Weit übler sind, wie wir nebenbei bemerken wollen, die Beamten daran, deren Einkommen mit der Preiserhöhung der Lebensmittel nicht oder nicht verhältnißmäßig gewachsen ist, während die gesellschaftlichen Forderungen an sie größer geworden sind. Nicht nur bedeutende Gehaltserhöhungen für jetzt thuen hier noth, sondern auch — um ähnliche Zustände wie die gegenwärtigen zu vermeiden, — regelmäßig wiederkehrende Gehaltserhöhungen; sehr berechtigt ist der Vorschlag, von zehn zu zehn Jahren Untersuchungen anzustellen, inwiefern die Gehälter noch den gestiegenen Preisen für Grund und Boden (Wohnung) und für Lebensmittel entsprechen.

Wir haben gesehen, daß die Preise der Lebensmittel, wo die Nachfrage im Verhältniß steigt, von dem Kapital abhängen, welches im Grund und Boden steckt und von den Kosten, welche auf die Erzeugung verwandt werden. Das Geld zu dem Einen wie zu dem Andern muß der Landwirth oder Unternehmer zum Theil leihen und für das Leihen des Kapitals Miethe d. h. Zinsen bezahlen. Diese Kapitalzinsen sind in reichen Ländern wie z. B. England billiger als in Ländern, wo wenig Kapital vorhanden ist. In Preußen hatten während des letzten Jahrzehnts verschiedene Umstände (mangelhafte Kreditgesetzgebung, die Tendenz des Kapitals mehr hohe als sichere Verzinsung zu suchen und hohe Besteuerung im Hypothekar-Kredit) eine Art Krisis herbeigeführt, so daß wir, obwohl die meisten Landesprodukte (Wolle abgerechnet) im Preise stiegen, von den Landwirthen doch nur Klagen hörten. Nach dem glücklich beendeten Kriege zeigen sich bessere Aussichten. Das Kapital, durch schlimme Erfahrungen vorsichtiger geworden, kehrt wieder zu sicheren Anlagen zurück, so daß Pfand- und Rentenbriefe in höheren Cours kommen, und diese Tendenz würde noch mehr hervortreten, wenn endlich die langersehnte, oft verheißene Reform des Hypothekenwesens zur Ausführung gelangte, wodurch dem Kapital dieselbe Leichtigkeit der Anlage und Zurückziehung geboten würde als bei den Bank- und Industriepapieren.

Noch auf eine andere Hilfe hoffen die ländlichen Grundbesitzer. Die Regierung will — wir setzen hinzu: leider — von der Kriegsentschädigung 240 Millionen als Militärpensionsfonds anlegen, und daraus hoffen die Landschaften billige Kapitalien zu erhalten. Wenn wirklich der ungeheuerliche Plan der Regierung im Reichstage eine Majorität finden sollte, dann würden wir freilich vor allen in Posen, wo die Kreditverhältnisse schlimmer sind als anderwärts, den Grundbesitzern, aber nicht nur den ländlichen, eine umfangreiche Gewährung von Kapitalien wünschen. Zwanzig Millionen mittelst billigem Kredit unserem Grundbesitz zugeführt, würden der Unternehmungslust einen ungeahnten Schwung geben, den Landbau heben, die Wohnungen vermehren und verbessern, die Verkehrswege und Verkehrsmittel vervielfältigen, unsere Provinz besser bevölkern.

Aber ob diese Förderung der wirthschaftlichen Interessen nicht auch durch Selbsthilfe und durch Ausbreitung des Genossenschaftswesens zu erreichen wär?

Deutschland.

Berlin, 4. Oktober.

— Die „Prov.-Corr." spricht sich über die Münzreform heute in einem eingehenden Artikel aus:

Die Ausprägung von Goldmünzen ist in diesem Augenblicke nicht blos in Folge der Preisherabsetzung des Goldes, sondern deshalb dringlich, weil gleichzeitig und im Zusammenhange mit dem Bedarf nach gemünztem Golde ein sehr fühlbarer Preisrückgang des ungemünzten Silbers eingetreten ist. Wenn in nächster Zeit nicht zur Ausprägung von Goldmünzen geschritten wurde, so müßte eine sehr umfangreiche Ausmünzung von Silber vorgenommen werden, wodurch wieder die künftige Ordnung des Münzsystems auf Grund der Goldwährung wesentlich schwieriger würde. Es ist daher dringend wünschenswerth, nicht blos sobald und in so großem Umfange als möglich mit Goldausmünzungen vorzugehen, sondern auch gleichzeitig neue Silberausmünzungen einzustellen.

Was nun die Wahl der auszuprägenden Goldmünze betrifft, so wird dieselbe vor Allem der Art sein müssen, daß sie sich in das künftig zu begründende einheitliche Münzsystem überhaupt leicht einfügt. Dieses Münzsystem aber wird sich jedenfalls auf eine Münze als Rechnungseinheit stützen müssen, welche zum Thaler, wie zum süddeutschen Gulden in einem möglichst einfachen Verhältnisse steht. Es bietet sich da die Wahl zwischen dem Gulden zu $2/3$ Thlr. oder 1 Gulden 10 Kreuzer, und der Mark zu $1/3$ Thlr. oder 35 Kreuzer. In beiden Fällen könnten die bisher ausgeprägten Silbermünzen zu $1/3$ und $1/6$ Thlr., sowie die Scheidemünzen zu $1/12$, $1/30$ und $1/60$ Thlr. beibehalten werden, und es würde Behufs Durchführung der Dezimaltheilung nur der Eintheilung des Groschens in 10 Pfennige oder 5 Kreuzer bedürfen.

Zwischen den genannten beiden Einheitsmünzen scheint jedoch die Mark zu $1/3$ Thlr. besonders deshalb den Vorzug zu verdienen, weil die Hunderttheilung der Mark (in 10 Groschen zu 10 Pfg.) zu einer vollständig in das Decimalsystem eingepaßten kleinsten Münze führt. Wäre es nun möglich, auf der Grundlage der Mark eine Goldmünze zu schaffen, welche sich ebenso leicht dem Fl.- wie dem Thlr.-System anschlösse, so würde dies vorzugsweise in's Auge zu fassen sein. Da sich aber eine solche Goldmünze, die zugleich den sonstigen Forderungen entspräche, nicht finden läßt, so dürfte sich der Anschluß an die in ganz Deutschland in Geltung und Beliebtheit stehende Vereinsmünze, den Thlr. empfehlen. Es würden hiernach auf Grundlage der Mark Goldmünzen, welche in einem einfachen Verhältnisse zum Werthe des Thalers stehen, auszuprägen sein, und zwar wahrscheinlich zunächst Stücke zu 30 Mark (oder 10 Thalern) und zu 15 Mark (oder 5 Thalern), durch welche die im Verkehr bisher sehr beliebten 5- und 10-Thalerscheine ersetzt werden könnten, — während zur Darstellung runder Summen des auf der Mark begründeten Systems Stücke von 20 Mark ($6\,2/3$ Thlr.) zu prägen sein würden.

„Die Herstellung des Umlaufs von Goldmünzen neben den Silbermünzen würde, wie gesagt, der erste und dringendste Schritt der Münzreform sein; sobald Goldmünzen in ausreichender Zahl im Umlauf sind, würde sodann mit der weiteren Neugestaltung des Münzsystems vorzugehen sein. Da die Reichskasse zur Zeit im Besitze ausreichender Geldvorräthe zu sofortiger Ausmünzung ist, so würde jener weitere Schritt schon in Kurzem nachfolgen können. Vorbereitende Bestimmungen zur gesetzlichen Feststellung der Grundlagen des künftigen Systems würden jedenfalls schon gleichzeitig mit der Einführung der Goldmünzen zu treffen sein.

„Die näheren Vorschläge der Reichsregierung werden dem Bundesrathe und demnächst dem Reichstage voraussichtlich schon in Kurzem unterbreitet werden können.

„Bei der Schwierigkeit der Frage, bei der Mannigfaltigkeit der von derselben berührten Interessen und bei der großen Verschiedenheit der darüber seit Jahren ausgesprochenen Meinungen und Forderungen würde es unmöglich sein, eine Lösung vorzuschlagen, gegen welche nicht von diesem oder jenem Gesichtspunkte erhebliche Bedenken geltend zu machen sein sollten. Bei allen Betheiligten wird aber jetzt gewiß die Ueberzeugung den Ausschlag geben, daß es vor Allem darauf ankommt, den überraschend günstigen Augenblick für die lang ersehnte Reform nicht ungenützt vorübergehen zu lassen, sollte auch mancher spezielle Wunsch dabei nicht erfüllt werden können. Mehr als je würde sich sonst bewahrheiten, daß das Streben nach dem vermeintlich Besten leicht die Erreichung des Guten gefährden kann."

— Der **Kaiser** gedenkt am 6. d. Mts. Baden-Baden zu verlassen und am 7. wieder in Berlin einzutreffen. Die „Prov. Corr." schreibt:

Es werden etwa drei Monate sein, daß der hohe Herr seine Residenz verlassen hat, um zuerst in Ems, dann in Gastein neue Stärkung zu suchen, und schließlich in Baden-Baden in Gemeinschaft mit seiner hohen Gemahlin noch einige Wochen der Ruhe zu pflegen. Freilich — die Zeit der Ruhe und Erholung des Kaisers ist nicht wie die Erholungszeit anderer Männer; sie ist niemals frei von Geschäften, ernsten Arbeiten und Sorgen. Täglich berichten uns die Zeitungen von der Reihe von Vorträgen und wichtigen Besuchen, die der Kaiser entgegen genommen: wo der Monarch sich auch befinden möge, überall werden die Regierungsarbeiten fast mit derselben Regelmäßigkeit wie in der Residenz erledigt. Die Fülle wichtiger Entscheidungen, welche auch in den letzten Monaten unter des Kaisers Mitwirkung und Unterschrift sowohl in inneren, wie in Rechtsangelegenheiten, besonders aber in militärischen Dingen und in Betreff unserer Beziehungen zu Frankreich ergangen sind, bekunden die vielseitige Thätigkeit, welche der Fürst auch während seiner Reisen geübt hat; denn wer unsern Kaiser kennt, weiß auch, daß seine Namensunterschrift stets einen inneren Antheil und eine persönliche Ueberzeugung von der betreffenden Angelegenheit verbürgt. Des Kaisers diesmalige Reise hat aber noch eine besondere politische Bedeutung gewonnen durch die Besprechungen in Gastein und Salzburg, welche in ihren Ergebnissen eine erhöhete Friedensbürgschaft nicht bloß für Deutschland, sondern auch für Europa gebracht haben. — Der Kaiser darf auf seine jüngsten Reisen in Süddeutschland auch in so fern mit besonderer Genugthuung zurückschauen, als sie ihm die Gewißheit gegeben haben, daß auch dort für seine Person und für die Sache, die er vertritt, Tausende von Herzen in warmer Verehrung und Begeisterung schlagen.

— Dem Vernehmen nach schreibt die „B. H. Z." ist eine **österreichisch-deutsche Mittheilung** an die fremden Regierungen in Aussicht genommen, welche an der Hand der aus den konstatirten Thatsachen gewonnenen Erfahrungen zunächst die Ursachen der **sozialen Uebel** erörtert und sodann, die Mittel der Heilung aufsuchend und und würdigend, die erleuchtete Mitwirkung der resp. Regierungen im Wege gemeinsamen Berathens und Handelns anhofft, um Zuständen ein Ziel zu setzen, welche die höchste Gefahr nicht blos für diesen oder jenen Staat, sondern für die ganze europäische Gesellschaft in sich bergen.

— Ueber **Elsaß-Lothringen** und dessen finanzrechtliche Stellung bringt die offiziöse „Straßb. Z." folgenden Artikel:

Die eigenthümliche staatsrechtliche Stellung des Reichslandes Elsaß-Lothringen ist durch das Gesetz vom 9. Juni 1871 nur in ihren allgemeinen Grundzügen vorgezeichnet worden. Vor der näheren Präzisirung der Einzelheiten hat man mit Recht die Wechselwirkungen der theoretischen Konsequenzen des neugeschaffenen Begriffes „Reichsland" und der praktischen Erfahrungen und Zweckmäßigkeits-Rücksichten abwarten wollen, und man darf hoffen, daß bei diesem behutsamen Vorgehen das Land sich organisch in die neue Form hineinleben und dieselbe nicht als fremdartigen Zwang empfinden wird. Die verschiedenen Prinzipienfragen werden nach und nach zum Austrag gebracht werden, und man darf jetzt schon das finanzrechtliche Gebiet als dasjenige bezeichnen, auf welchem sich wohl zuerst eine genauere Umschreibung des reichsländischen Rechtszustandes als nöthig erweisen wird. Bei der Beurtheilung der Finanzfrage ist ohne Zweifel der Hauptnachdruck darauf zu legen, daß Elsaß-Lothringen nicht ein besonderer Staat, sondern ein unmittelbar unter der Hoheit des Reiches stehendes Gebiet ist. Auch während der Uebergangszeit üben Kaiser und Bundesrath nur als Vertreter des Reiches die gesetzgebende Gewalt aus, und zwar in dem Umfange, wie sie später von der Gesammtheit der Reichsorgane gehandhabt werden wird, nämlich mit Einschluß derjenigen Angelegenheiten, welche in den Bundesstaaten der Reichsgesetzgebung nicht unterliegen.

Die wenigen positiven Anhaltspunkte, welche bisher vorliegen, gestatten nun die folgende Argumentation: Das Reich, gegenwärtig ausschließlich durch den Kaiser nebst dem Bundesrathe repräsentirt, setzt die Ausgaben für die gesammte elsaß-lothringische Landesverwaltung fest, und folglich fließen die Einnahmen aus dem Reichslande unmittelbar in die Kasse des Reiches. Diesen letzteren Satz dürfte Niemand anzweifeln, so weit er sich auf die bereits eingeführten Reichssteuern bezieht. Diese letzteren werden von den Bundesstaaten erhoben zur Bestreitung der Kosten, welche die Verwaltung der gemeinsamen Angelegenheiten erheischt; da aber für Elsaß-Lothringen die gesetzgebende Reichsgewalt sich nicht nur auf die allen Reichsgliedern gemeinschaftlichen, sondern auch auf alle anderen Angelegenheiten erstreckt, so fällt hier der Reichskasse gegenüber auch der Unterschied zwischen den Einnahmen für gemeinsame und für partikulare Zwecke fort. Das Reich also ist rücksichtlich aller aus Elsaß-Lothringen fließenden Einnahmen das finanzrechtliche Subjekt. Das Reichsland soll weder theoretisch ein besonderer Staat sein, noch besitzt es thatsächlich die Organe eines solchen, und man kann ihm daher nach dem augenblicklichen Stande der Gesetzgebung eine fiskalische Selbstständigkeit nicht zuerkennen. Die nächste Folge dieser Auffassung aber würde die sein, daß etwaige Ueberschüsse, die sich bei der Verwaltung von Elsaß-Lothringen ergäben, der Kasse des Reiches zufallen würden.

Gegen diese Theorie läßt sich indeß auch manches einwenden. Die reichsländische Eigenschaft von Elsaß-Lothringen, kann man sagen, bedingt nur das Eine, daß die Verwaltung und Gesetzgebung in diesem Lande statt durch eine eigene Regierung durch die Reichsorgane ausgeübt wird; dies verhindert also nicht, daß die Reichsregierung in ihrer Eigenschaft als elsaß-lothringische Regierung einen partikularen Charakter besitzt, zumal in der Uebergangsperiode, in welcher das Reichsland noch außerhalb der Verfassung steht. Ferner ist in dem Einverleibungsgesetz die Möglichkeit von elsaß-lothringischen Anleihen zugegeben, mithin eine gewisse vermögensrechtliche Selbstständigkeit des Reichslandes vorausgesetzt. Endlich aber kennt die deutsche Reichsverfassung nur Einnahmen aus bestimmt angegebenen Quellen, und Einkünfte von anderer Herkunft, z. B. aus den in Elsaß-Lothringen bestehenden direkten Steuern, würden sich daher nicht ohne Weiteres mit den übrigen Fonds der Reichskasse vermischen können. Das Reich würde sie gewissermaßen nur in Depot nehmen können, um sie wieder für elsaß-lothringische Zwecke zu verwenden. Jedenfalls wären in der Praxis auch aus der zuerst dargelegten Auffassung der Frage keine Nachtheile für Elsaß-Lothringen zu befürchten. Die deutsche Regierung denkt nicht daran, das Reichsland wie etwa eine fremde Kolonie auszubeuten. Das wäre nicht der Weg, um die Elsässer zu der Versöhnung mit der neuen Ordnung der Dinge zu führen. Abgesehen von der abstrakten Rechtsfrage verlangen Billigkeits- und Zweckmäßigkeitsgründe, daß soweit wie möglich ein selbständiges Gleichgewicht der elsaß-lothringischen Einnahmen und Ausgaben hergestellt werde. Sollten die Einnahmen zur Bestreitung der gemeinschaftlichen und besonderen Bedürfnisse nicht ausreichen, so würde die Regierung ohne Zweifel den Ausfall nicht aus Reichsmitteln, sondern durch einen erhöhten Anspruch an die Steuerkraft des Reichslandes decken; wenn aber umgekehrt, und dieser Fall ist glücklicherweise der wahrscheinlichere, Einnahmeüberschüsse blieben, so würden dieselben dem Lande wieder zu Gute kommen, sei es durch Steuererleichterungen oder durch Verwendung im Interesse des Gemeinwohls.

Eine bestimmtere Feststellung des hier berührten finanzrechtlichen Verhältnisses ist übrigens (so schließt der Artikel) jederzeit auf dem Wege der Gesetzgebung möglich, und vielleicht wird schon das nächste Reichsbudget den Anlaß zur Erledigung dieser interessanten Frage bieten.

— Die Petition um Reform der **Gemeinde-Ordnung** für die **Rheinprovinz** hat folgenden Wortlaut:

An das hohe Haus der Abgeordneten zu Berlin. Wir erlauben uns, die Aufmerksamkeit der Landesvertretung auf die Nothwendigkeit einer baldigen Reform der Gemeindeordnung für die preußische Rheinprovinz vom 23. Juli 1845 resp. 15. Mai 1856 hinzulenken. Die Veranlassung dazu entnehmen wir nicht blos unseren praktischen Erfahrungen auf dem Gebiete des Gemeindelebens, sondern auch unserer Betheiligung an den öffentlichen Angelegenheiten, deren gesunde, die Selbstthätigkeit der Staats-Angehörigen auf dem Gebiete realer Fragen anregende Gestaltung für die Entwickelung des nationalen Lebens von der größten Wichtigkeit ist. Unverkennbar tragen viele gesetzliche Bestimmungen der rheinischen Gemeindeordnung den Stempel französischer Verwaltungs-Grundsätze, welche der Erzeugung und Belebung des selbstständigen Gemeindebewußtseins schnurstracks entgegen, an der Stirn. Nur aus der Einwirkung der französischen Ueberlieferungen dürfte es zu erklären sein, daß beispielsweise die Landgemeinde-Ordnung für die Provinz Westphalen in einigen nicht unwesentlichen Punkten die Gemeinden selbstständiger stellt, als dies bei unserer Gemeinde-Ordnung der Fall ist. Ohne der Fragen zu gedenken, welche das Gemeindewahlrecht der Eingesessenen betreffen (rücksichtlich deren wir uns bei den wünschenswerthen Verbesserungen

keineswegs von dem Ausgangsgedanken entfernen würden, daß die Gemeinde wesentlich eine Interessen-Vereinigung ist), erlauben wir uns vor allen Dingen auf die Stellung hinzuweisen, in welchen sich dermalen die rheinischen Gemeinden zu der Wahl ihrer Vertreter und der Verfügung über ihre Steuerkräfte befinden. Die erste Vorbedingung für ein förderliches Gemeindeleben ist die, daß ohne die Zustimmung der Gemeindevertretung nicht über die Gemeindemittel und über die Steuerkraft für Gemeindezwecke verfügt werden darf, und daß die mit der Verwaltung der wirthschaftlichen Interessen und der Gemeinde betrauten Personen aus dem Vertrauen der Gemeindevertretung, also aus deren Wahl hervorgegangen sind. Nach § 103 der rheinischen Gemeinde-Ordnung vom 23. Juli 1845 wird aber der Bürgermeister nach Vernehmung der gutachtlichen Vorschläge des Landraths von der Bezirksregierung ernannt. Auf demselben Wege erfolgt die Ernennung der Beigeordneten. Den Gemeindevorsteher ernennt nach Vernehmung der gutachtlichen Vorschläge des Bürgermeisters der Landrath. (Art. 20. des Gesetzes, betr. die Gemeinde-Verfassung in der Rheinprovinz, vom 15. Mai 1856. Selbst bei der Anstellung von Gemeinde-Unterbeamten hat der Gemeinderath nur eine gutachtliche Stimme. (§ 78. der Gemeindeordnung). Wir behaupten zweifellos nicht zu viel, wenn wir sagen, daß die vielen in der Rheinprovinz bestehenden Zerwürfnisse zwischen den Gemeinden und ihren Gemeinde-Beamten auf diesen Rechtszustand zurückzuführen sind, zumal thatsächlich die Bestimmung des § 103 der Gemeinde-Ordnung, wonach bei der Ernennung der Bürgermeister auf angesehene Grundbesitzer in dem Bürgermeisterei-Bezirke und auf Vertrauens-Personen der Eingesessenen Rücksicht genommen werden soll, in der Ausübung des Ernennungsrechtes durch die Regierung nicht zu erkennen ist. Was die Befugnisse des Gemeinderathes in Vermögens-Angelegenheiten betrifft, so stellt zwar die Gemeinde-Ordnung im § 86 den richtigen Grundsatz an die Spitze, daß über alle von der Gemeinde zu bestreitenden Ausgaben der Gemeinderath zu beschließen hat. Dieser Gedanke wird aber durch die folgenden Bestimmungen zerstört und fast auf eine bloße Phrase zurückgeführt, indem es heißt, daß in Ansehung von Ausgaben, welche zur Erfüllung von Pflichten der Gemeinden gegen den Staat, gegen Institute und gegen Privatpersonen nothwendig sind, z. B. zur Anlage und Unterhaltung von Polizei- und Armen-Anstalten, in den Angelegenheiten der Kirchen, Schulen, frommen Stiftungen u. s. w., der Gemeinderaths-Beschluß als bloßes Gutachten anzusehen und die Gemeinde zu leisten verpflichtet sei, was nach den Festsetzungen der Staatsbehörde in Angelegenheiten dieser Art erfordert werde. Aehnliche Gelegenheit zur Beseitigung des beschließenden Rechtes der Gemeinde-Vertretung bieten die willkürlicher Bevormundung das Thor öffnenden Bestimmungen der §§ 87 und 88 der Gemeinde-Ordnung. Die Bevölkerungs- und Kulturverhältnisse der Rheinprovinz geben wahrlich keinen Anlaß, einen solchen lediglich mit dem Scheine einer gewissen Gemeinde-Selbstständigkeit umkleideten Verfassungs-Zustand aufrecht zu erhalten. Vielmehr führt nach unserer Ueberzeugung das Interesse der Gemeinden wie des Staates zu der Nothwendigkeit, hier schleunigst die reformirende Hand anzulegen. Ein hohes Abgeordnetenhaus wird die allgemeinen Gesichtspunkte in dieser Frage besser zu erkennen wissen, als wir sie darzulegen vermögen. Auch sind die Verhältnisse in der Rheinprovinz, in deren größtem Theile der maßgebende Unterschied zwischen Stadt und Land fast verwischt ist, überall zur Genüge bekannt. Wir glauben uns deshalb auf die vorstehenden Andeutungen beschränken zu dürfen, indem wir gehorsamst bitten, bei der königlichen Staatsregierung die baldigste Reform der Gemeinde-Ordnung für die Rheinprovinz vom 23. Juli 1845 und des Gesetzes, betreffend die Gemeinde-Verfassung in der Rheinprovinz vom 15. Mai 1856 hochgeneigtest befürworten zu wollen.

— Wie der „B. B. C." hört, wird in Regierungskreisen gegenwärtig berathen, ob man nicht den Besitzern der zur Rückzahlung gekündigter Norddeutscher Kriegsanleihen freistellen solle, ihr Kapital schon gegenwärtig, d. h. also vor dem Kündigungstermin, zurück zu erheben.

— Der letzte große Krieg hat in militärischer Beziehung so reiche und umfassende praktische Erfahrungen gebracht, daß deren Nutzanwendung sich auf alle Gebiete unserer Heeresorganisation und sogar auf die anscheinend unbedeutendsten Einzelheiten erstreckt. So werden, wie die „Spen. Ztg." mittheilt, auch die Kautschukregenmäntel der Offiziere, deren sich dieselben fast allgemein bedienten und mit denen sie auch in's Gefecht gingen, in künftigen Feldzügen in dieser Art nicht mehr zum Gebrauch gelangen. Es hat sich nämlich herausgestellt und zwar zuerst durch den Hinweis und die Unterhaltungen kriegsgefangener französischer Offiziere, daß diese blanken Regenmäntel auffallend deutlich in der Linie der Soldaten hervorstachen und für die französ. Schützen, die sehr wohl wußten, daß die Inhaber dieser Mäntel Offiziere waren, ein willkommenes und günstiges Ziel für ihre Kugeln darboten.

— Die „Kreuzz." schreibt: Mit dem Beginn dieses Vierteljahres ist die Kriegsakademie hierselbst nach einjähriger Unterbrechung wieder eröffnet worden. Nachdem die zu derselben kommandirten Offiziere sich am 2. Oktober gemeldet hatten, versammelte der jetzige Direktor der Akademie, General-Lieutenant v. Olloch dieselben gestern (3. Oktober) Vormittags und begrüßte sie in einer tiefergreifenden Ansprache. Bekanntlich zerfällt die Kriegsakademie in drei verschiedene Cötus und der Lehrplan ist demgemäß auf einen dreijährigen Kursus berechnet. Im Sommer 1870 bei Ausbruch des Krieges ward die Akademie geschlossen und die zu derselben kommandirten Offiziere traten in ihre Regimenter zurück; jetzt bei der Wiedereröffnung sind also die beiden älteren Cötus wieder einberufen worden, während der dritte neu hinzugetreten ist. Jene beiden zeigen manche schmerzliche Lücke; in allen drei Klassen aber giebt es der Verwundeten viele, wie es denn auch schwerlich unter den sämmtlichen kommandirten Offizieren einzelne geben möchte, die nicht mit militärischen Ehrenzeichen geschmückt sind. Es ist sonach eine stattliche Schaar, die sich unter ihrem berühmten Chef, dem gleichfalls schwer verwundeten General v. Olloch, versammelt hat, um im ernsten Studium sich für ihren ferneren Beruf auszubilden. Daß die Besucher aus der gesammten deutschen Armee kommandirt sind, ist selbstverständlich. Es ist interessant zu sehen, wie unmittelbar nach dem letzten blutigen Kriege im Frieden sich die wissenschaftlichen Bestrebungen innerhalb unseres Offiziercorps regen. Abgesehen von der Kriegsakademie, ist eine Anzahl von Offizieren zur nachträglichen kriegswissenschaftlichen Ausbildung einberufen, die während des Feldzuges ohne Examen avancirt sind. Artillerie-, Ingenieur- und Schießschule zählen gleichfalls zahlreiche Besucher, wie denn auch der Kursus für Turnlehrer wieder eröffnet ist.

Straßburg, 2. Oktober. Zur Vorbereitung für die Wiederaufnahme des Schulwesens findet heute hier, einer Mittheilung der „Niederrhein. Cour." zufolge, eine Versammlung sämmtlicher Direktoren der höheren Lehranstalten Elsaß-Lothringens statt. Zweck der Versammlung ist Besprechung aller Fragen, welche bei Errichtung und Umgestaltung der Schulen in Betracht kommen. Auch in Lothringen wird, wie die „Zeitung für Deutsch-Lothringen" meldet, die Wiederaufnahme des Unterrichts im kaiserlichen Lyceum zu Metz am 10. Oktober c. stattfinden. Der vorgesetzten Behörde ist es gelungen, für die Anstalt einen erfahrenen Schulmann, Dr. Balty aus Lothringen als Direktor, sowie tüchtige Lehrkräfte in erforderlicher Anzahl zu gewinnen, welche auch der französischen Sprache mächtig sind. Ebenso wird in Oberehnheim die Eröffnung des collége communal am 10. Oktober c. stattfinden. Zum Direktor ist Herr Morrmeister aus Köln ernannt. — Mit dem 1. d. M. hat auch für die im neuen Reichslande beschäftigten deutschen Telegraphenbeamten der Bezug der außer dem Gehalte bisher gewährten Diäten aufgehört, während die Postbeamten dieselben nur bis 1. September erhielten, die Polizei- und Zollbeamten aber dieselben bis auf weiteres noch fort empfangen. Die betreffenden Beamten müssen in allernächster Zeit eine Erklärung darüber abgeben, ob sie in ihre früher in der Heimath innegehabte Stellung zurückzukehren oder im Elsaß angestellt zu werden wünschen. Die Meisten dürften wohl, wie die „Karlsr. Z." mittheilt, Ersteres vorzuziehen und zwar sowohl wegen der herrschenden Theuerung, als auch mit Rücksicht auf den großen Mangel an Zerstreuungen. Bisher wurden sie für letztere wenigstens pekuniär entschädigt, wodurch sie zugleich in den Stand gesetzt waren, die theuren Preise nicht scheuen zu müssen. Was diese anlangt, so bemerkt das genannte Blatt, daß in Betreff derselben in gewissen Etablissements dem Käufer oder Gast gegenüber ein ganz beträchtlicher Unterschied gemacht wird, und das Fundament dieser Handlungsweise ist der im Herzen vieler Elsässer zum Dogma erhobene Satz: „Die Preußen müssen mehr bezahlen!" Jeder deutsche Beamte bringt in vielen Beziehungen ein Opfer, wenn er sich hier anstellen läßt, selbst wenn er pekuniär bedeutend besser situirt ist, wie daheim.

Oesterreich.

Wien, 2. Oktober. Die Wiener „Presse" schreibt: Um einem schreienden Uebelstande abzuhelfen, ist dem Vernehmen nach sämmtlichen Redakteuren und Mitarbeitern der hochoffiziösen „Wiener Abendpost", welche deutsche Namen tragen, der deutschen Sprache mächtig und deutscher Gesinnung verdächtig sind, gekündigt worden. An deren Stelle sollen lauter wahrhafte Oesterreicher treten, an ihrer Spitze Herr Gironcoli aus Kärnten. Die von dieser Purifikationsmaßregel nicht Betroffenen beabsichtigen, sich bei dem Ministerium über eine Zurücksetzung zu beschweren, welche sie in den Geruch bringen kann, mit der Hohenwartschen Politik einverstanden zu sein.

Wien, 3. Okt. Wie die „Wiener Zeitung" amtlich bekannt macht, hat der Kaiser dem Reichskanzler Grafen Beust die Bewilligung ertheilt, den ihm verliehenen preußischen Schwarzen Adler-Orden annehmen und tragen zu dürfen.

Die Worte, welche im steirischen Landtag der Abg. Rechbauer seinem Berichte über die Rechtsverwahrung gegen das königl. Reskript an den böhmischen Landtag folgen ließ, verdienen vollständig mitgetheilt zu werden; sie lauten:

„Ich brauche wohl nicht hinzuweisen auf die vielen Nergeleien, denen der deutsche Volksstamm gerade vom jetzigen Ministerium ausgesetzt ist. Aber der ganze Tenor der neuen Wahlordnung zeigt, daß man die Deutschen in die Minorität drücken will, und das Nationalitätengesetz, besser gesagt Nationalitäten-Vergewaltigungsgesetz, beweist, daß man die Deutschen unter den Tisch drücken will. Ja noch mehr, die Zusammengehörigkeit der Deutschen überhaupt soll zerrissen werden, und zwar geschieht dies von Leuten, die sich Deutsche nennen und die Einen aus ihrer Mitte (den Handelsminister Dr. Schäffle) sogar von Schwaben her verschrieben haben. Ich glaube überzeugt sein zu dürfen, daß der hohe Landtag, der stets für das Recht einzutreten wußte, auch heute auf seinem Platze sein wird, wo es gilt Unheil abzuwenden vom Reiche und vom Lande."

Frankreich.

Die imperialistischen Kundgebungen in der Armee scheinen im Zunehmen begriffen zu sein. „La Constitution" erzählt von einem Soldaten, der inmitten einer über die Boulevards marschirenden Abtheilung ausgerufen: „Das ewige Exerziren, unter Badinguet (Kaiser Napoleon) ließ man uns nicht so quälen!" „Siècle" beschreibt ein Diner, das letzten Dienstag im Lager von Satory stattgefunden, bei welchem während des Speisens lebhaft über Thiers geschimpft, beim Dessert die Gesundheit Napoleons III. getrunken und um Mitternacht mit Hochrufen auf den Kaiser auseinander gegangen wurde, wofür ein Regiment, dessen Offiziere jenem Diner beigewohnt, allerdings schon am folgenden Morgen nach der Loire geschickt wurde; endlich spricht sich der Adjutant des Generals Douay in einem Schreiben an den „Figaro" über die mehrerwähnte Reise seines Chefs nach England und dessen Besuch bei dem Kaiser in sehr bezeichnender Weise aus. Er sagt freilich, General Douay sei „in Familienangelegenheiten" mit Ermächtigung des Gouvernements und mit der ausdrücklichen Bedingung nach England gegangen, den Kaiser begrüßen zu dürfen, „ohne welche Erlaubniß er auf seine Reise verzichtet haben würde." — „Es giebt Verbindlichkeiten," sagt der Briefschreiber weiter, denen sich ein Mann von Herz nicht entziehen darf" u. s. w. Was will es wohl solchen Kundgebungen gegenüber bedeuten, wenn der alte Changarnier in einem Berichte, den er als Vorsitzender der „Kommission für die Untersuchung der vom Gouvernement des 4. September vollzogenen Offiziers-Ernennungen" an den Kriegsminister erstattet, gleichzeitig gegen jenes Gouvernement und gegen das Kaiserreich loszieht, indem er die Erwartung ausspricht: die jetzige Regierung werde die Vertheidigung der Grenzen nicht jenen Männern anvertrauen, welche das Schlachtfeld von Sedan ohne Ordre verließen; sie werde die Vertheidigung der Gesetze nicht den Händen von Männern überlassen, welche in Toulouse und anderen Städten der Emeute gegenüber gewankt und sich zu Schleppträgern einer gemeinen Demagogie gemacht haben. Merkwürdigerweise ist übrigens in dem Changarnier'schen Berichte kein Wort des Tadels über das famose Dekret vom 13. November 1870, das die gefangenen französischen Offiziere zum Ehrenwortbruch aufforderte, zu lesen, obwohl Changarnier ein

---

Exkönigin Isabella.

Von der Exkönigin Isabella, welche in diesen Tagen in Wien eingetroffen ist, entwirft in der „N. Fr. Pr." ein Korrespondent, welcher denselben Zug von Gmunden nach Wien benutzte, folgendes Signalement:

Noch nie ist einer Königin in Bildern, Büsten und auf Medaillen weniger geschmeichelt worden und mehr Portrait-Unbill wiederfahren, als Frau Isabella von Spanien. Ich trat vor einigen Tagen in den neuen Gmundener Bahnhof und fand daselbst die einmalige Königin mit ihrer Begleitung. Wie selbstverständlich, war sie der Gegenstand der allgemeinen, ja mitunter indiskreten Neugierde. Alle Welt fixirte sie, und Frau Isabella ertrug die eindringlichsten Physiognomiestudien mit sichtlichem Wohlbehagen und sehr guter Laune. Frau Isabella ist aber nicht nur viel hübscher, als wir sie aus ihren Konterfeis kennen, sondern sie sieht in natura auch viel jünger als auf diesen aus; man würde ihr etwa vier- bis fünfunddreißig Jahre geben, während sie nach dem unfehlbaren, verrätherischen Gothaer deren einundvierzig zählt — sechs Jahre Unterschied, die einer Frau „in den besten Jahren" gar sehr zu gut kommen. Man sieht, „die Regierungssorgen" haben die Frau nicht vor der Zeit altern gemacht! Frau Isabella hat ausdrucksvolle Augen, ein frisch gefärbtes Gesicht, hübsche Dentur und nur eine Nase, die mehr an Bohemien, als an Hispanien gemahnt. Dabei bewegt sich die Ex-Königin, die gleich ihrer königlichen Schwester Maria Stuart „viel geliebt und viel gehaßt wurde", mit einer Ungezwungenheit und Leichtigkeit, wie dies bei Personen von so gesegneter Körperfülle nur äußerst selten der Fall. Und diese nichts weniger als unästhetische, ja pikante Korpulenz dürfte vielleicht in dem so reich romantisch bewegten Leben der Frau Isabella ein ebenso starker Magnet gewesen sein als ihr königlicher Glanz. Die Königin trug ein einfaches, faltenreiches Reisekleid von indigoblauem Shawlstoff mit mattgelben breiten Streifen, ein diskretes schwarzes Hütchen, aber höchst auffallende Ohrgehänge. An dem weißemaillirten Isabella-Orden en miniature hing derselbe im Großen, in natura, so daß sie vier Isabellen-Orden in den Ohren trug. Das ist auch die beste Art, um inkognito zu bleiben! Frau Isabella hätte sich aber von dem Isabellen-Orden noch mehr als vier spendiren können, da man ihr eher alles Andere nachsagen kann, als daß sie jemals mit Ordensverleihungen gekargt hätte, und zahlreiche Bewerber um denselben finden sich auch jetzt noch — wir werden nächstens davon hören — — —. Die Begleitung der Exkönigin besteht aus einer sehr interessanten, geistig-blassen Gesellschaftsdame, mit sehr fein geschnittenem Kopfe, ganz gleich wie Frau Isabella gekleidet — nur ohne Ohrring-Ordensschmuck — aus einem jungen, spindeldürren, schwarzgelben, achteckigen Engländer — wie die Fama sagt, der jetzige Serrano oder Marfori der Exkönigin, und aus einem ganz alltäglichen Kammerdiener, der in der zweiten Klasse fuhr, aber bei jeder Haltstation bis Wien ausstieg und seiner hohen Herrin einige Erfrischungen oder vielmehr Viktualien devotest darreichte, denn Ihre Majestät schien fortwährend bei höchst gutem, beneidenswerthem Appetite zu sein. In Lambach aber, wo eine ganze Stunde Aufenthalt, nahm Frau Isabella in der gewöhnlichen Restauration ausgiebige Atzung von allerlei kalten und warmen Sorten. Eine Schüssel „Würstel" verbreitete ihre wohlbekannten, vaterländischen Gerüche. Ein echter Wiener, der Frau Isabella keinen Augenblick außer Augen ließ, sagte zu seinem Freunde: „Eine ungeheure Freud' hätte ich, wenn Ihre Majestät auch ein Paar Würstel essen möchte!" Ist das nicht ein kindliches Gemüth, und wäre ich in dem Augenblicke Exkönigin von Spanien gewesen, ich hätte dem geistreichen Manne seinen stillen Herzenswunsch erfüllt und hätte ihm „die ungeheure Freude" gemacht, „zwei Paar Würstel" zu essen! — Keine menschliche Seele erwartete Frau Isabella auf dem Wiener Bahnhofe, kein Mensch kannte, beachtete sie. Und was wäre dies dennoch für ein fetter Bissen für die Neugierde der Wiener gewesen!

Altkatholische Vorträge für Frauen.

Dem „Nürnb. Korrespondenten" entnehmen wir folgenden Bericht aus München vom 27. Sept.:

Die altkatholischen Vorträge für Frauen, welche am 25. September Nachmittags im hiesigen Museumssaale gehalten wurden, waren durchaus würdig und angemessen und wurden mit Takt und Verständniß von den dichtgedrängten Zuhörerinnen aufgenommen. Ein jeder der vier Redner sprach kurz, klar und eindringlich, besonders interessant aber waren die Reden durch den großen Kontrast der Persönlichkeiten, die dennoch alle das Gleiche auseinandersetzen wollten.

Professor Michelis, dieser vielgereiste Volksredner, schilderte in populärer Art, wie es sich für die Altkatholiken um eine Gewissenssache handle, sowohl für jeden einzelnen als auch für die Gesammtheit der Kirche, die, als lebendiger Organismus gedacht, auch ein Gesammtbewußtsein und eine Gewissenspflicht habe, und wie es dieses Gewissen sei, welches die Männer der Wissenschaft getrieben, sich nicht dem neuen widersinnigen Dogma zu unterwerfen, sondern der anerkannten Wahrheit alles zum Opfer zu bringen.

Diesem würdigen, aber schlichten Manne folgte der glänzendste Kanzelredner Frankreichs, eine zugleich edle und elegante Erscheinung, mit sanfter, wohllautender Stimme, graziöser Handbewegung und bis zum höchsten Affekt sich steigerndem Redefluß. Pater Hyacinth, der wegen der offenen Weise, mit welcher er als Prediger der vornehmen pariser Welt alle Gebrechen der Gesellschaft geißelte, in Ungnade gefallen ist, schien anfangs die deutschen Frauen wie seine verwöhnte Nation zu beurtheilen, indem er seine ernsten Wahrheiten mit schönen Phrasen und angenehmen Schmeicheleien einleitete, bis er sich zur Höhe der Begeisterung erhob und als der (echte) Seelsorger (par excellence) an das Herz der Gattin und Mutter sich wandte Nachdem er deren Beruf mit glühenden Farben geschildert, warnte er vor den Ausschreitungen einerseits des Unglaubens und andererseits des Aberglaubens, welche beide den Zwiespalt in den Familien nach sich zögen. Er malte in der idealsten Weise die wahrhaft religiöse Gattin und Mutter, die durch Reinheit und Sanftmuth den Mann und das Haus beglücke, während die Kluft zwischen einem durch das Leben zum Skeptiker gewordenen Manne und einer beschränkten, abergläubischen Frau sich nur immer mehr erweitere und die Frau der fast unvermeidlichen Gefahr ausgesetzt sei, sich durch einen herrschsüchtigen Priester leiten und berathen zu lassen, sodaß der Mann in seinem Zorne über die unberufene Einmischung oft ganz dem Unglauben ja dem Haß gegen alle Religion verfalle und in Verzweiflung, Gott und der Welt fluchend, ende. Auf gleich erschütternde Weise schilderte er die Folgen des beschränkten Aberglaubens bei dem ersten Religionsunterrichte, den die Mutter ihrem Kinde zu ertheilen habe; wie der Sohn dann, nachdem das Leben ihn gereift und die Wissenschaft ihn gebildet, auf den beschränkten Standpunkt seiner Mutter nur mit Bedauern herabblicken würde, während dem von den Versuchungen der Welt fortgerissenen Sohne das Andenken an seine wahrhaft fromme Mutter immer ein Heiligthum bleibe, nach dem es ihn stets wieder ziehen werde. Diese hinreißende Kanzelberedsamkeit, mit allen Künsten der Rhetorik geschmückt, wie sie seit Bossuet's Zeiten in Frankreich gepflegt worden ist und von der hier vielleicht das glänzendste Muster vorgeführt wurde, ist für uns Deutsche ein so blendendes Phänomen, daß dadurch der unwillkürliche Ausbruch des Beifalls, der sich bei mehrern Effektstellen äußerte, wohl entschuldigt werden mag.

Doch brachte auch der darauf folgende Vortrag des Professor Reinckens gerade durch den großen Gegensatz äußerster Ruhe, Kälte und unerbittlicher Logik, womit er zu dem Verstande der Hörerinnen sprach, eine gleiche, sich bis zuletzt steigernde Wirkung hervor. Er begann mit der einfachen Darlegung des ganzen Intriguenspiels, mit dem das neue Dogma ins Werk gesetzt worden und für das man ihn schon im Jahre 1867 mit falschen Vorspiegelungen habe gewinnen wollen, gab eine Schilderung der Parteien und Persönlichkeiten, welche dasselbe durchgesetzt, schilderte ihre Geringschätzung deutscher Wissenschaft und die imposante Einstimmigkeit, die sich gerade unter letzterer gezeigt, indem kein Geschichtsforscher, kein Kirchenrechtslehrer (Professor Hergenröther ausgenommen) und kein Dogmatiker dem neuen Dogma zugestimmt habe, die Bischöfe und der niedere Klerus aber nur dem Zwange sich gefügt hätten. Nur als er von der Schmach, die eigene Ueberzeugung aus weltlichen Gründen zu verleugnen, und von der Niedrigkeit und Gemeinheit der ultramontanen Volkspresse sprach, hob sich sich seine Stimme etwas und gab seine Entrüstung kund, sonst blieb er bis zuletzt gemessen, ja schneidend kalt.

Den Schluß bildete Professor Friedrich, der junge, leidend aussehende Münchener Gelehrte, indem er dasselbe Thema wie Pater Hyacinth, nur in sehr verschiedener Art behandelte, wahrscheinlich für die Frauen, welche der französischen Rede nicht hatten folgen können. Er bat sie, treu zu ihren Männern und Brüdern zu stehen und denselben ihre schwere Aufgabe nicht noch mehr zu erschweren, und lieh dem Schmerze Worte, daß, während unsere deutschen Väter und Söhne

anderes Dekret aus jener Epoche ausdrücklich als „einen traurigen Beweis der Unordnung in den Geistern während jener schmerzlichen Epoche" geißelt und daran die Hoffnung knüpft, die Armee werde unter dem jetzigen Gouvernement ihre Traditionen des Zartgefühls (delicatesse) und der Ehre wiederfinden. Kann wohl von einem solchen Wiederfinden die Rede sein, so lange ehrenwortbrüchige Offiziere in den Reihen der französischen Regimenter den Degen führen dürfen?

Der „Ordre" meldet die Kandidaturen von drei Bonapartisten für die Generalräthe, nämlich des Herrn Dugné de la Fauconnerie in der Orne, des kaiserlichen Leibschneiders Dufautoy in der Yonne und des Herrn Barbé in den Hautes Pyrenées. Der Wahlaufruf des Letzteren ist so verwegen und gleichzeitig so komisch, daß er vollständig mitgetheilt zu werden verdient:

An die Wähler des Kanton Lannemezan. Ich bin ein Freund der kaiserlichen Familie. Ich habe diese Familie in ihrem Glanze geliebt, ich liebe sie noch mehr in ihrem Unglück. Ich wünsche von ganzer Seele, daß sie wiederkehre, wenn die Republik fällt. Ich trete lediglich auf, um diesem Gefühl Ausdruck, und Euch eine Gelegenheit zu geben, Eure eigenen Gefühle kund zu thun. Mögen diejenigen unter Euch, welche die kaiserliche Familie lieben um ihretwillen für mich stimmen. Mögen Diejenigen unter Euch, welche ihre Rückkehr wünschen, um dieses Wunsches willen für mich stimmen. Ihr müßt Euch noch des schönen Tages erinnern, da der Kaiser Lannemezan und seine schönen Fluren besuchte; wenn Ihr Euch dessen erinnert, so stimmt für mich um dieser Erinnerung willen! Wie bescheiden mein Name auch ist, der Kaiser kennt ihn und hat auch Lannemezan nicht vergessen. Er wird die Abstimmung des Kantons erfahren und wenn ich ihm zu Liebe gewählt werde, so wird es ihm eine Freude in der Verbannung sein, zwei ihm bekannte Namen den Eurigen und den meinigen, in demselben Gefühl ehrfurchtsvollen Angedenkens vereinigt zu finden. Wenn bessere Tage kommen, dann wird er und sein Sohn sich Jener erinnern, die ihn in der Stunde des Unglücks nicht vergessen haben. Mögen also alle, die seiner gedenken und auf ihn und seinen Sohn hoffen, für mich stimmen und nicht für einen Andern, der nicht denkt wie wir. Wer dagegen ihn aufgegeben hat, der stimme für einen Andern und nicht für mich; denn ich mag nicht sein Votum. So werden wir in der Stadt und den Dörfern des Kantons sehen, wie viele ihrer Vergangenheit treu geblieben sind. Lannemezan! Lannemezan! Gedenke des Tages, da das Gebirge so schön war und die weite Flur nicht Alle fassen konnte, die da riefen: Es lebe der Kaiser! Schloß Peyrchicade, 24. September 1871. B. Barbé.

Die „Constitution" erfährt von einem neuen Streitfall, welcher sich zwischen Frankreich und Italien erhoben hätte. Herr v. Rémusat verlange, gestützt auf die Konvention vom 7. Dezember 1866, durch welche Italien den auf die Romagna, die Marken, Umbrien und Benevent entfallenden Theil der päpstlichen Schuld übernommen hat, daß die Inhaber solcher päpstlichen Rententitel von den in Italien für die Staatsschuld eingeführten Steuern verschont blieben; er bestreite ferner das Recht der Regierung Victor Emanuels, diese päpstlichen Titel in italienische Rententitel zu konvertiren. Es handelt sich um ein Objekt von mehr als 15 Millionen Francs Rente, davon der größte Theil in Frankreich und speziell in klerikalen Kreisen untergebracht ist, und nach dem Wortlaute der Konvention vom 7. Dezember 1866, eines Korollars der Konvention vom 15. September 1867, ist gegen die Reklamation des französischen Ministers allerdings kaum etwas einzuwenden.

Vor dem vierten Kriegsgericht begannen gestern die Verhandlungen gegen die Urheber des Brandes des großen Modewaaren-Magazins zum Tapis Rouge im Foubourg St. Martin, einer der gewaltigsten Feuersbrünste der Maitage, deren Schaden auf mehr als 1,800,000 Francs geschätzt wird. Die Hauptschuldigen, der Generalstabschef Chavanon, der Oberst Brunel, der Bataillonschef Lalande und der Hauptmann Deleuze, sämmtlich von den Föderirten, sind geflüchtet und auf der Anklagebank erscheinen nur die Hausmeisterin des Tapis Rouge, Frau Bonnefoy, die Sonnenschirmnähterin, Frau Roubert, der Geliebte der Letzteren, der Geschäftsagent Levieux und sein Freund Barbet, endlich ein ehemaliger Theaterclaquer-Führer Cadot, die letzteren drei ebenfalls in der Nationalgarde bedienstet. Die Anklageschrift erzählt des Weiteren, wie am 23. Mai, als die Truppen von Versailles bereits in das Herz von Paris vorgedrungen waren, Brunel, Chavanon und mehrere andere Offiziere der Kommune bei einem Restaurant der Rue du Faubourg St. Martin sich verabredeten, das ganze Quartier, in dem sie sich befanden, in Brand zu stecken, wie am 24. Mai mit dem Tapis Rouge der Anfang gemacht wurde und Lalande auf Befehl Chavanon's und Brunel's das Feuer in diesem Bazar anlegte, so daß derselbe um 6 Uhr Abends in hellen Flammen stand, wie die Frauen Bonnefoy und Roubert den Insurgenten hierbei und bei der Errichtung der Barrikade an der Ecke der Rue du Château d'Eau behilflich waren und wie Cadot, Barbet und Levieux an der Vertheidigung dieser Barrikade, welche durch den Brand des Tapis Rouge erleichtert werden sollte, eifrigst mitwirkten. Die Frau Bonnefoy, 44 Jahre alt und von kränklichem Aussehen, war der Schrecken ihres Viertels; sie stellte die Fenster des Tapis Rouge den Insurgentenführern zur Disposition, damit sie von dort auf die Truppen schießen könnten, und sie reizte selbst zu der Vernichtung des ihrer Obhut anvertrauten Gebäudes auf, welches sie ein Nest von Reaktionären nannte. Sie leugnet in ihrem Verhör alle Anklagepunkte ab und will nur zugeben, einige Pflastersteine zu der Barrikade herbeigetragen zu haben. Die Frau Roubert, 30 Jahre alt und von keineswegs ungebildeten Manieren, will im Gegentheil mit ihrem Liebhaber die Föderirten von jedem weiteren Widerstande und namentlich von der Brandstiftung abgemahnt haben; sie sei wohl mit der Bonnefoy von der Belagerung her näher bekannt, habe sich aber niemals um Politik gekümmert. Barbet kann nicht leugnen, daß er an den Kämpfen in Issy und an der Porte Bineau Theil genommen habe, und er sowie Cadot stellen auch ihre Mitwirkung an dem Bau der Barrikade vor dem Tapis Rouge nicht in Abrede. Die bisher vernommenen Zeugen bekunden übereinstimmend, daß die Frau Bonnefoy ihr ganzes Viertel terrorisirt und die Eigenthümer des Tapis Rouge dem Pöbel als gefährliche Reaktionäre denunzirt hat; man sah sie eifrig Material zu der Barrikade herbeitragen und die Föderirten auffordern, mit Feuer und Schwert gegen alle Anhänger der „Versailler" zu wüthen. Frau Fleck, die Frau des Eigenthümers des Tapis Rouge, flehte vergebens die Föderirten um Schonung an; dieselben entgegneten, es liege der ausdrückliche Befehl des Kommandanten vor, das ganze Haus in Brand zu stecken. Ein Commis des Tapis Rouge sah, wie der Bataillonschef selbst Petroleum über die Waaren goß u. s. w. Das Zeugenverhör soll Montag fortgesetzt werden.

In **Lyon** dauern die Verfolgungen gegen die Deutschen fort. Vor dem Hause des Pfeifenhändlers Jahr fand am 28. September wieder eine Zusammenrottung statt und man warf ihm die Fenster ein. Die lyoner Blätter fordern die Bewohner wiederholt auf, die Demonstrationen gegen die Deutschen zu unterlassen. Sie behaupten zugleich, daß die deutschen und schweizer Blätter die Vorgänge übertreiben. Ferner deuten sie an, daß diese Demonstrationen von verdächtigen Individuen, d. h. von Leuten hervorgerufen würden, die Interesse hätten, daß die Deutschen einen Vorwand fänden, sich zu beklagen. Sie bezeichnen einen Polen, Namens Dobrowolski, der sich in den Händen der Polizei befände, als den Hauptanstifter der antipreußischen Kundgebungen. Derselbe sei gegen alle Deutschen losgegangen, die er auf der Straße angetroffen. Er habe eine Pfeife bei sich gehabt, deren er sich bedient, um die Menge um sich zu versammeln, die er dann gegen die Deutschen aufgehetzt habe. Schließlich versichern diese Blätter, daß die Polizei alle Maßregeln getroffen habe, um gegen die einzuschreiten, welche die deutschen Läden ferner belästigen würden, und daß sie die, welche die Bevölkerung zu solchen Dingen aufhetzten, aufsuchen und bestrafen würde. Möglich, daß in Folge dieser Maßregel die Deutschen, welche kraft des Friedensvertrages nach Lyon zurückgekommen sind, in Zukunft weniger belästigt werden.

Italien.

Florenz, 29. September. Die Unzufriedenheit mit dem Ministerium geht soweit, daß man, wie der „Nat.-Ztg." geschrieben wird, von einer Seite her sogar das Verlangen erhebt, daß der Minister Sella in Anklagezustand versetzt werde. Die betreffende Forderung wird in einer Petition erhoben, welche von dem konservativen Komite zu Savona verfaßt ist. Dieses Komite, welches sich neuerdings erst gebildet hat, zählt unter seinen Mitgliedern angesehene Persönlichkeiten wie z. B. den Grafen Sclopis de Salerano, der früher einmal Präsident des Senates war und noch heute Mitglied des Kassationshofes ist. Die Forderung basirt auf der Anschuldigung, daß der Finanzminister Sella die von der Verfassung gewährleistete Unverletzlichkeit der Wohnung durch die in den toskanischen Mühlen angeordneten Haussuchungen angetastet habe. Sella hatte nämlich in einer Verordnung befohlen, daß die Steueragenten jeden Abend die Schlüssel der Mühlen mit sich nehmen und dieselben erst am nächsten Morgen den Eigenthümern wieder zustellen sollten. Diese Sache wurde vor die Gerichte gebracht, welche dem Minister Unrecht gaben und die von ihm angeordnete Maßregel als eine Verletzung des Domizils bezeichneten. Auf Grund dieser gerichtlichen Entscheidung soll nun die Anklage wegen Verfassungsverletzung erhoben werden.

Rom, 29. Septbr. In dem gestern hier abgehaltenen Ministerrathe gab der Minister des Aeußern, Visconti-Venosta, ein Resumé seiner mit Rémusat in Turin gepflogenen Unterhandlung und der römische Korrespondent der wiener „Presse" ist in der Lage, über die betreffenden Mittheilungen des italienischen Ministers des Aeußern folgende authentische Daten zu berichten:

Visconti Venosta berichtete, daß er mit Rémusat ein längeres Gespräch über die europäischen Verhältnisse im Allgemeinen gehabt und da es ihm natürlich sehr schwierig gewesen wäre, motu proprio auf den berühmten Beschluß der Versailler Assemblé zu sprechen zu kommen, so sei es ihm umsomehr erwünscht gewesen, als Rémusat selbst die Sache aufs Tapet brachte. Der französische Minister des Aeußern habe nämlich sein Bedauern ausgedrückt, daß man in Italien und daß namentlich die italienische Presse die Gesinnungen Frankreichs Italien gegenüber falsch interpretire und daß man überhaupt dem oftерwähnten Beschlusse der Versailler Assemblé und dessen Akzeptirung von Seite der Regierung ein Gewicht beilege, welches derselben keineswegs gebühre. Die Zuweisung der berühmten Petition der Bischöfe an die Regierung bietet nichts mehr und nichts weniger als ein gewöhnliches bureaukratisches Mittel, die Sache abzuthun, d. h. der Regierung es zu überlassen, ob sie in der Sache etwas thun oder dieselbe einfach ad acta legen wolle. Diesen letzteren Weg nun habe die französische Regierung eingeschlagen und Italien brauche sich über die erwähnte Petition kein graues Haar wachsen zu lassen. Es falle der französischen Regierung nicht im Traume ein, einen Kreuzzug zur Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstthums zu unternehmen, es genüge ihr, daß Italien die katholische Religion und den Papst als Oberhaupt der Kirche respektire, das Weitere kümmere sie nicht und es sei Sache Italiens, sich im Uebrigen mit dem Papste abzufinden.

Der „Pall Mall Gazette" wird aus Rom geschrieben: „Der Papst, dem das Gesetz über die Garantien in geistlichen Angelegenheiten alle Rechte der alten italienischen Fürsten verliehen und der durch dasselbe zum absoluten Herrn in der Auswahl und Ernennung von Bischöfen gemacht wurde, hat, wie aus einer Quelle, die keinen Widerspruch zuläßt, verlautet, geruht, den König über die Kandidaten für die Bisthümer von Piemont und der Lombardei zu konsultiren, und Viktor Emanuel hat Sr. Heiligkeit durch den berühmten turinischen Abbé Don Bosco und Monsignor Ganzelletti, Kanonikus der Kathedrale von Turin, seine Meinung kundgeben lassen. Was die in anderen Theilen der Halbinsel vakanten Bisthümer anbelangt, so hat der heilige Vater die Kandidatenliste dem Exkönig von Neapel und den Erzherzögen von Toskana, Modena und Parma unterbreitet. In der Allokution oder besser gesagt in dem „Encyclicat", das in Kurzem erscheint, wird der Papst, indem er gegen die Expropriirung der römischen Klöster protestirt, ankündigen, daß er die neuen Bischöfe praevio legitimorum principum consensu ernannt hat. „Man beachte", fügt der Korrespondent der „Gazette" hinzu, „das Resultat des Verfahrens der italienischen Regierung, die, indem sie die weltliche Macht des Papstthums zerstörte, den Absolutismus des Papstes in geistlichen Angelegenheiten bestätigt hat, anstatt, wie die liberalen Katholiken Deutschlands ernstlich anriethen, die Ernennungsrechte u. s. w. den Kapiteln zu übertragen. Hier steckt in den Garantien die Achillesferse."

Rom, 3. Oktober. Der „Tempo" meldet: Kardinal Antonelli notifizirte den im Auslande residirenden Kardinälen, daß, wenn die nächste Papstwahl „praesente cadavere" unmöglich sein sollte, das Konklave außerhalb Italiens abgehalten werden wird. (N. Fr. Pr.)

Großbritannien und Irland.

London, 1. Oktober. In einer zu Oxford erscheinenden Wochen-

---

auf den Schlachtfeldern Frankreichs für deutsche Ehre und Treue ausgeharrt und geblutet, die geistlichen Führer des Volks, der gesammte Klerus, in das dem deutschen Wesen feindliche römische Lager übergegangen seien.

Professor Baltzer.

Breslau, 3. Okt.

Der Tod dieses verdienstvollen Theologen ist unbestreitbar ein schmerzlicher Verlust für die hiesige katholisch-theologische Fakultät und im Allgemeinen für die katholische Theologie. Er war ein eifriger Vertreter des freisinnigen Katholizismus, Vertheidiger der Günther'schen Philosophie und des Hermesianismus, und obwohl er den päpstlichen Dekreten sich wiederholt beugte, trat er doch immer wieder als Gegner des römischen Absolutismus auf, wie die mehrmals über ihn verhängten Suspensionen und sein neuestes entschiedenes Auftreten gegen die päpstliche Infallibilität beweisen. Auch für die Gestaltung der Dinge in der politischen Welt hatte er ein reges Interesse und deshalb war er nicht allein im Jahre 1848, sondern auch in den folgenden Jahren ein lebendiger Agitator auf dem politischen Kampfplatze. Im Privatleben zeichnete ihn eine liebenswürdige Humanität aus, so daß selbst derjenige, der ihm politisch oder religiös gegenüberstand, ihm dennoch die Achtung nicht versagen konnte.

Johannes Baptista Baltzer wurde am 16. Juli 1803 zu Andernach a. Rh. geboren. Bis zum Herbste des Jahres 1820 besuchte er das in seiner Geburtsstadt bestehende Progymnasium und bezog das Jesuitengymnasium in Köln, wo er nach drei Jahren, (i. Herbste 1823) zur Universität in Bonn überging, um sich dem Studium der Theologie zu widmen. Nach beendigtem Triennium wurde ihm vom Bischof v. Hommer die Professur der Philosophie im Seminar zu Trier angetragen, die er jedoch auf Anrathen seines Lehrers Hermes ausschlug, um seine Studien zur Vorbereitung für die dogmatische Theologie noch ein Jahr zu verlängern. Im Sommer 1827 trat er als Repetent in das bei der Universität zu Bonn damals neu errichtete Konviktorium für katholische Theologie Studirende ein, und erhielt im Herbste des Jahres 1828 die Erlaubniß zu einer Reise, deren Hauptzweck war, in der Theologie zu promoviren, weil damals die Fakultät zu Bonn des Promotionsrechtes noch entbehrte. Die Reise führte ihn durch Süddeutschland, wo er gegen Ostern in München pro Gradu disputirte und bald darauf, noch während seines Aufenthaltes daselbst, vom Ministerium die Berufung als Professor bei der kathol.-theol. Fakultät in Breslau erhielt, die er auch annahm. Im Herbste des Jahres 1830 trat er in die ihm zugewiesene Stellung ein und wurde nach Verlauf eines Jahres zum ordentlichen Professor in der gedachten Fakultät ernannt. Im Jahre 1843 wurde er Rath bei dem fürstbischöflichen Konsistorium und 1846 Domherr. Hier war Baltzer (im Verein mit dem verstorbenen Domherrn Ritter) entschiedener Vertreter des Hermesianismus und der Günther'schen Philosophie und mußte deshalb mancherlei Anfechtungen und Kalamitäten bestehen. Als im Jahre 1852 Bischof Arnold von Trier das fernere Halten von Vorträgen über die Günthersche Philosophie am Seminar zu Trier verbot, wurde bald darauf Günther nach Rom beschieden. Günther konnte wegen Krankheit nicht persönlich sich dorthin begeben, und deshalb machte Baltzer (mit Gangauf) für seinen Freund die nach Rom. Dort aber wurde nach dreijährigen Verhandlungen im Januar 1857 Günther's Lehre als eine von dem Wege der orthodoxen Wahrheit gänzlich abweichende und darum der katholischen Kirche und dem Unterrichte junger Theologen nicht unschädliche verurtheilt und von der Kongregation des Index alle Bücher Günther's durch Dekret vom 20. Februar 1857 als unkirchlich auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt. Günther sowie seine Freunde und Anhänger unterwarfen sich diesem wenigstens in milder Form abgefaßten Urtheile Roms. (Der Hermesianismus war bekanntlich schon früher durch ein päpstliches Breve vom 26. September 1835 als ketzerisch verdammt worden.) Diese Kämpfe riefen natürlich eine Menge Schriften hervor, unter denen der Name Baltzer nicht fehlte. So z. B. „Hinweisungen auf den Grundcharakter des hermesischen Systems und auf dessen Verschiedenheit von dem Grundcharakter aller anderen Hauptsysteme der Philosophie alter und neuer Zeit. Bonn 1832. — Ferner: „Ueber die Entstehung der in neuerer Zeit im Protestantismus und im Katholizismus hervorgetretenen Gegensätze mit besonderer Rücksicht auf Hermes und seine bisherigen Gegner." Bonn 1833. — „De modo propagationis animarum in genere humano." Bonn 1833. — „Beiträge zur Vermittelung eines richtigen Urtheils über Katholizismus und Protestantismus." Breslau 1839. — „Das christliche Seligkeitsdogma nach katholischem und protestantischem Bekenntniß." 1844. — Außer diesen ist noch eine große Masse kleinerer Schriften, Aufsätze, Vorträge, Abhandlungen, Reden 2c. Baltzer's im Druck erschienen und haben stets eine schätzenswerthe Beachtung gefunden. Nach einem so regsamen und ungemein thätigen Leben, nach so heftigen aufregenden Kämpfen, die mannigfache bittere Erfahrungen herbeiführten, scheint sich Baltzer an seinen lieben Rhein zurückgezogen und, wie wir hören, bei dem befreundeten Professor Dr. Knut gewohnt zu haben, um die so nöthige Erholung zu finden. Wir würden ihn wohl sonst, wenn er nicht durch Kränklichkeit gefesselt worden wäre auf den so wichtigen Versammlungen zu München 2c. gesehen haben. Doch muß die Kränklichkeit nicht der Art gewesen sein, daß sie ernste Befürchtungen hervorgerufen hätte, denn bei allen seinen Freunden, Verehrern und Bekannten rief die gestern hier angelangte telegraphische Depesche, welche Baltzer's am selben Tage zu Bonn erfolgtes Ableben meldete, die größte, tief erschütternde Ueberraschung hervor. Er hat den irdischen Kampfplatz als Ehrenmann verlassen, sein Andenken wird bei Freund und Feind in Ehren gehalten werden. (Br. Z.)

---

* **Berlin,** 4. Oktober. Wie wir gestern mitgetheilt, hat die von den Kommunalbehörden niedergesetzte Deputation zu einer event. Feier bei Enthüllung des Schiller-Denkmals am 10. November, dem Geburtstage des Dichters, das von dem Stadtschulrath Hofmann proponirte Festprogramm für eine öffentliche Feier adoptirt. Dasselbe schlägt eine angemessene Ausschmückung des Denkmals, Aufzug, Reden, Musik, Theilnahme des Kaisers, der Kaiserin, des kaiserlichen Hofstaats, die Hinzuziehung der Mitglieder der Hoftheater und sonstiger Ehrengäste vor. Wie die „Volks-Ztg." indeß hört, hat der Magistrat diesen Deputationsbeschluß nicht akzeptirt, sondern beharrt bei seinem ursprünglichen Antrage, von einer öffentlichen Feier Abstand zu nehmen und nur eine einfache Uebergabe des Denkmals an die Deputirten der Stadt stattfinden zu lassen. Für den Fall, daß die Stadtverordnetenversammlung auf der öffentlichen Feier bestehen sollte, sucht der Magistrat sie dadurch einzuschüchtern, daß er die Bewilligung von 20,000 Thlr. für die Bestreitung der Kosten verlangt. Unserer Meinung nach würde eine durchaus würdige und selbst eine glänzend ausgestattete Feier im Sinne des obigen Programms höchstens die Summe von 5000 Thlr. erfordern.

Der Orkan, welcher die Nacht vom Sonnabend zum Sonntag tobte, hat sehr viel Unheil angerichtet. Einen großen Verlust verursachte er dem Besitzer der Dampf-Glacéeleder-Fabrik Herrn Hegermann, Coloniestraße 12, indem er den im Bau begriffenen Schornstein zur Dampfmaschine, der bereits bis zu einer Höhe von 80 Fuß, die noch um 10 Fuß gesteigert werden sollte, ausgeführt wird, niederwarf. Zum Glück fiel derselbe nach der Panke zu und nicht auf das bereits vollendete Fabrikgebäude. Auch in der Schwedterstraße verursachte der Orkan großen Schaden, indem er in den dort gelegenen Gärten viele Bäume entwurzelte, zahlreiche Fensterscheiben eindrückte und eine Treppe über den Haufen warf. Riesenpappeln in der Coloniestraße, die älteste Eiche in der Umgebung Berlins, an der Schönhauser Brücke, wurden durch den Orkan entwurzelt. Auch an den Bäumen der nächsten Umgebung hat der Sturm große Verheerungen angerichtet; so sind von den großen Pappeln „unter den Frankfurter Linden" 5 Stück abgebrochen; von den Bäumen und Sträuchern des Invalidenparkes sind ebenfalls viele Zweige abgerissen und das abgeschüttelte Laub haufenweise in der Scharnhorststraße zusammengewirbelt worden. Auf der Tempelhofer Chaussee sind, wie man hört, stämmige Pappeln dicht an der Wurzel vom Sturm abgebrochen worden.

Die Pferderennen des diesjährigen Herbst-Meetings nehmen am nächsten Freitag (6. d. M.) ihren Anfang und werden dann weiter am Sonntag und Montag fortgesetzt. Die Zahl der Konkurrenzen ist zusammen 16, von denen fünf am ersten, sechs am zweiten und fünf am dritten Tage gelaufen werden. Was aber die Rennen in diesem Meeting besonders auszeichnet, ist, daß die bedeutendsten Konkurrenzen, auf die weitesten Distancen und zu den höchsten Preisen (von 2500 bis zu 300 Thlr.) zur Entscheidung kommen. Die hohen Preise haben auch die Zahl der Theilnehmer bedeutend erhöhet, so daß trotzdem noch mehrere Rennen noch nicht geschlossen sind, die Zahl der angemeldeten Pferde sich schon jetzt auf 137 beläuft. Zu den Konkurrenzen, welche am dritten Tage gelaufen werden, gehört auch das große Armee-Jagdrennen, der Glanzpunkt aller Steeple-Chase, die auf der berliner Bahn abgehalten werden.

Eine höchst komische Familienscene hat sich, wie das „Frdbl." erzählt, vor nicht langer Zeit hier abgespielt. Ein Schuhmachermeister, der von Natur ein recht gemüthliches Haus war, dabei aber auch nicht verschmähte, hin und wieder ein Schnäpschen zu genießen, wurde von seiner Frau deßhalb oft ausgezankt. Als dies aber nichts fruchtete, veranlaßte sie, indem sie vorgab, ihr Mann leide am delirium tremens, seine Uebergabe an die neue Charité in folgender origineller Weise: Eines Tages erscheint ein Beamter mit der Frage ob der Meister geneigt sei, für die Charité 1500 Paar Pantoffel anzufertigen, und zwar das Paar mit 27½ Sgr. Unser Schuhmachermeister berechnet sich sofort die Sache, merkt, daß er dabei einen guten Verdienst habe, und übernimmt die Arbeit. Zu diesem Behufe mußte er sich mit dem Beamten per Drosche nach der Charité begeben, um Näheres über die Arbeit zu verabreden. Dort angekommen, wurde er ohne Weiteres mit einem gestreiften Anzug bekleidet, nachdem er sich auf Geheiß gereinigt hatte, und in das Beobachtungszimmer gebracht. Er ahnte sofort, daß ihm diesen Streich nur seine Frau gespielt haben konnte, und verhielt sich deshalb ganz ruhig. Nach zehnstündiger Beobachtung wurde es den Wächtern klar, daß er nicht die Spur vom Delirium in sich trage, und es erfolgte alsbald seine Entlassung. Zu Hause angekommen, hat er aber nicht verfehlt, seiner liebenswürdigen Frau mit dem Spannriemen einige Andenken an diese eigenthümliche Rache zu hinterlassen, — doch, kein Unglück ist zu groß, es liegt immer ein Glück im Schooß: der Meister hat sich vom Alkohol ganz losgesagt.

Vor einiger Zeit gründete sich hier eine Tochterloge des amerikanischen unabhängigen Ordens der Odd Fellows (Sonderbarer Brüder) unter dem Namen Germania-Loge Nr. 1. Wie wir hören, hat sich nun vor einigen Wochen hier bereits eine zweite derartige Loge unter dem Namen Borussia-Loge Nr. 2 konstituirt. Auch in Stuttgart, Dresden und Zürich sind Tochterlogen dieses Ordens gegründet worden.

schrift giebt Professor Blackie eine recht interessante Schilderung des Eindruckes, welchen Fürst Bismarck auf ihn gemacht.

Bei mehreren Gelegenheiten, so sagt er, hatte ich das Glück, den großen Kanzler zu sehen und zu hören. Von seinen großen Reden habe ich allerdings keine gehört, aber trotzdem kann ich mir von seinem Charakter als Redner eine gute Idee bilden. In keinem Sinne des Wortes ist er ein Redner wie Gladstone, Brougham, Bright, Canning und andere Männer dieser Klasse. Er ist durch und durch ein Mann der That und des Geschäftes, der — wie nach Sokrates ein jeder sprechen soll — ohne Kunst, direkt, muthig und nachdrucksvoll spricht, wenn er irgend etwas zu sagen hat. Man wird nie finden, daß er, wie Cicero, große ausmalende und klangvolle Perioden herunterhaspelt; er weiß nur, was er spricht und haut hart darauf los — ja hart und direkt ins Gesicht. Oft sucht er nach dem geeigneten Wort, um seine Gedanken einzukleiden; aber dieses Zögern ist nur das Rollen des Donners, welches dem Blitzschlag vorhergeht. Welche Fehler seine Rhetorik auch haben mag, man fühlt, daß er aufrichtig ist, kein Kopist und kein schlauer Vertheidiger einer schlechten Sache. Die lärmende Demokratie mit ihren tausend ehernen Kehlen schreckt ihn nicht; allein steht er vor einem Sturm von Schwätzern und schüchtert sie ein durch seine Kaltblütigkeit, seine Intelligenz und seine Willenskraft. Er hat nichts von deutscher Spitzfindigkeit und deutscher Idealität an sich; in dieser Beziehung ist Gladstone viel mehr deutsch als Bismarck, und der Letztere hat etwas entschieden Englisches in seinem Charakter und seiner Haltung. Er ist ganz besonders ein Mann der That, ein Mann von direkten, freien Ansichten, von praktischer Weisheit, fester Entschlossenheit, unverwüstlicher Kaltblütigkeit und großer Uebersicht, allerdings zuweilen etwas hochfahrend und reizbar, welche letzten beiden Eigenschaften für einen Staatsmann von großem Nachtheil sind. Aber es ist nicht nöthig, ihn reden zu hören, um von dem Gefühl durchdrungen zu werden, daß man sich in Gegenwart eines großen Mannes befindet. Seine persönliche Erscheinung zeichnet ihn sogleich aus. Als ich ihn zum ersten Male sah, in der Mitte der für den Reichsrath reservirten Galerie, beobachtete ich ihn auf das Genaueste. Er saß eine ganze Stunde da, ein wahres Bild konzentrischer Geschäftigkeit und Energie, zeichnete Aktenstücke, las Telegramme, gab Weisungen und Anordnungen, sah jetzt nach links, jetzt nach rechts, sodann kreuzte er die Arme übereinander, als wollte er seine natürliche Ungeduld zurückdrängen, und im Ganzen machte er den Eindruck, als ob er den rollenden Donnerwagen Jupiters dem weichgepolsterten Stuhle des Reichskanzlers vorzöge. Ein solcher Mann wird sicherlich niemals einschlafen, und auch Niemanden in seiner Umgebung einschlafen lassen, stelle man ihn hin, wohin man wolle.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 5. Oktober.

— An dem Diner, welches gestern zu Ehren des Chefpräsidenten des Appellationsgerichts, Herrn Grafen v. Schweinitz, aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläums im Bazarsaale stattfand, nahmen gegen 200 Personen Theil. Außer zahlreichen richterlichen Beamten unserer Stadt und der Provinz waren u. A. anwesend mehrere Generale, darunter der Divisionsgeneral, Generallieut. Herr v. Schmidt, Herr Regierungspräsident v. Wegnern nebst vielen Herren von der Regierung, Herr Provinzial-Steuerdirektor, Geh. Finanzrath Schob, der Herr Generalsuperintendent Dr. Cranz, der Domprobst Herr Brzezinski nebst mehreren Domherrn, die Vertreter der städtischen Behörden; außerdem von auswärtigen Gästen: Herr Unterstaatssekretär De Rège aus Berlin und der Herr Appellationsgerichtspräsident Schultz-Völcker aus Frankfurt a. O. Nachdem der Jubilar aus seiner Wohnung durch zwei Komitemitglieder abgeholt worden war, begann unter den Klängen der Musik das Diner 3 Uhr Nachmittags. Der erste Toast wurde ausgebracht von Herrn Grafen v. Schweinitz auf Se. M. den Kaiser; Herr Unterstaatssekretär De Rège feierte sodann den Jubilar, indem er auf dessen Verdienste um den Staat, seine vielseitige wissenschaftliche Vertiefung, seine geistige und körperliche Frische hinwies. Herr Generallieutenant v. Schmidt brachte alsdann ein zweites Hoch auf den Jubilar aus, wobei die Verdienste, welche sich derselbe durch seine hervorragende Gebirgskunde im Kriege d. J. 1866 erworben, hervorgehoben wurden. Der Jubilar beantwortete diesen Toast, indem er erkärte, die Erinnerung an jenen Zeitabschnitt werde für ihn stets beglückend sein. Hr. Oberregierungsrath Wegeuer feierte den Jubilar als Schlesier Bei der Beantwortung dieses Hochs theilte Graf Schweinitz mit, daß ihm seitens der Gesellschaft für schlesische Vaterlandskunde das Ehrendiplom übersandt worden sei. Das Fest verlief so würdig schön, daß es allen Theilnehmern ein gutes Andenken hinterlassen wird; mit Freude wurde von den Festgenossen bemerkt, daß der Jubilar jene anspruchslose Würde, natürliche Liebenswürdigkeit, körperliche und geistige Frische, welche ihn stets ausgezeichnet haben, auch während des ganzen Festes bewährte. Zur Ergänzung unserer gestrigen Mittheilungen sei noch erwähnt, daß die Spitzen sämmtlicher hiesigen Behörden sich eingefunden hatten, um dem Gefeierten ihre Hochachtung und Verehrung auszudrücken. Im Namen des Konsistoriums überreichte Hr. Generalsuperintendent D. Cranz eine Adresse, am Abend zuvor hatte auch der Herr Erzbischof Graf Ledochowski dem Jubilar seine Gratulation dargebracht. Der bereits erwähnte prachtvolle silberne Tafelaufsatz ist in der Vollgold'schen Fabrik zu Berlin angefertigt, und enthält außer der bereits erwähnten Figur der Justitia auf dem Fuße: eine Ansicht des Appellationsgerichts-Gebäudes und das gräflich Schweinitz'sche Familienwappen; außerdem den Wahlspruch: Lex plus laudatur, quando ratione probatur (Am preiswürdigsten ist das Gesetz, wenn es vor dem allgemeinen Menschenverstande besteht). — Ueber den Jubilar selbst theilen wir noch mit, daß derselbe i. J. 1856 Vertreter des Wahlkreises Glogau-Lüben im Abgeordnetenhause, und während des Krieges 1866 dem Generalstabe des Kronprinzen wegen seiner außerordentlichen Kenntniß der schlesischen Gebirge attachirt war. Seine Verdienste um den Staat wurden durch Verleihung des Rothen Adlerordens mit dem Stern anerkannt.

— In einem Artikel über Gehaltsverbesserungen der Justizbeamten sagt ein Korrespondent der „Schl. Ztg.":

Die Folge der bisherigen Vernachlässigung in der Gehaltserhöhungsfrage zeigt sich jetzt in dem empfindlichen Mangel an Richterkräften in den weniger angenehmen Provinzen, wie Posen, Ostpreußen, Ober-Schlesien; der auffallende Mangel an Gerichts-Assessoren berechtigt die vorhandenen zu der ganz richtigen Erwartung, daß sie in nicht zu langer Zeit auch an besseren Orten unterkommen müssen, und so wird auch die Rechtspflege in den nicht gesuchten Kreisen schließlich vertretungsweise in die Hände ungeübter Referendarien übergehen. Uns sind schon jetzt Gerichtskommissionen bekannt, die von dem viele Meilen entfernten Hauptgerichte verwaltet werden; schleunige Sachen, wie Testamentsaufnahme u. dgl., dürften wahrscheinlich nicht vorkommen! Und dieser Zustand wird sich voraussichtlich verewigen, denn es ist ein grober Irrthum, daß bei einer Erhöhung von nur 100 Thalern in der untersten Richtergehaltsstufe, wie beabsichtigt ist die Zahl der Rechtsbeflissenen auch nur um $\frac{1}{2}$ Prozent vermehren möchte. Die juristische Laufbahn ist dann immer noch diejenige, die das größte Anlagekapital erfordert (?) und den geringsten Zinsengenuß selbst bei hohem Alter gewährt; und es ist ein ebenso großer Irrthum, daß bei der beabsichtigten Umgestaltung der Ziviljustiz und bei der Einführung des reinen Mündlichkeitsprinzips — dessen Annahme in der in Berlin tagenden Kommission bereits erfolgt sein soll, wie bei ihrer absichtlichen Zusammensetzung aus verschiedenen Bekennern dieses Prinzips nicht anders zu erwarten — an Arbeitskräften erspart werden wird. Im Richterpersonal ganz gewiß nicht. Als der Eldorado des Mündlichkeitsprinzips gilt Hannover, wo es in seiner ganzen Schroffheit zur Herrschaft gelangt ist; hier sind bei einer Einwohnerzahl von 1,924,172 im Ganzen 427 höhere Justizbeamte, incl. der Beamten der Staatsanwaltschaft, nöthig. Das Departement Breslau und das Departement Halberstadt haben zusammen fast genau dieselbe Einwohnerzahl und hier sind im Ganzen nur 397 Richter und Staatsanwalte thätig, also genau 30 Personen weniger als im gepriesenen Lande der Mündlichkeit! Wenn man ferner die Departements des Kammergerichts und des Appellationsgerichts Greifswald, deren Einwohnerzahl ebenfalls der in Hannover fast gleichkommt, zusammennimmt, so beträgt die Zahl der dort thätigen Justizbeamten auch nur 411, wobei die Verhältnisse einer großen Stadt wie Berlin noch ganz besonders ins Gewicht fallen. Solche Zahlen sind sprechend. Am ungünstigsten ist die Vergleichung der Provinz Posen. Dieselbe hat etwa nur 400,000 Einwohner weniger als Hannover, dabei aber im Ganzen ein Justizpersonal von nur 314 Personen. Die Klagen der Richter über Ueberbürdung scheinen darnach nur zu gerechtfertigt. Für die überschießenden 400,000 Einwohner würden nach den Prinzipien unserer Altpreußischen Justizverwaltung nur höchstens 70 Köpfe mehr gewährt werden, so daß die Gesammtzahl immer nur 384 betragen würde, gegen 427 im Lande der reinen Mündlichkeit!]

— Der Handelskammer ist nachstehende Mittheilung von Seiten der Ober-Güter-Verwaltung der Oberschlesischen Eisenbahn mit dem Ersuchen um Veröffentlichung zugegangen:

Es ist die Frage zur Erörterung gekommen, ob „chargirte Seide" unter diejenigen Artikel zu rechnen sei, welche wegen ihrer Feuergefährlichkeit nur bedingungsweise zum Eisenbahntransport zugelassen werden. Nach desfallsigem kompetenten Gutachten ist der Begriff „chargirte Seide" allerdings ein sehr weiter, und nur stark gefettete Seide nach bisherigen Erfahrungen zu den feuergefährlichen Waaren dieser Gattung zu rechnen. Da die Erkennung derartiger Einfettung große Schwierigkeiten, namentlich bei etwaigem Bahntransport darbietet, soll der fragliche Artikel prinzipiell zwar nicht zu den als feuergefährlich nur bedingungsweise zum Eisenbahntransport zuzulassenden Artikeln gerechnet werden, um jedoch etwaigen hieraus möglichen Unglücksfällen und Nachtheilen der bei Versandt derartiger Güter Betheiligten, welche hauptsächlich den Handelsstand treffen könnten, vorzubeugen, dürfte es immerhin angezeigt erscheinen, auf die Feuergefährlichkeit der mit Oel chargirten Seide aufmerksam zu machen, damit die Fabrikanten die Tränkung der Seide mit Oel von selbst unterlassen.

— **Der Lehrer-Sterbekassen-Verein** des Großherzogthums Posen hielt heute Vormittags unter sehr zahlreicher Betheiligung seine alljährliche Generalversammlung. Zu dem Festdiner, welches Nachmittags zur Feier des 25jährigen Stiftungsfestes stattfindet, haben auch die Herren: Ober-Regierungs-Rath Wegener, die Reg.- und Schul-Räthe Jäckel und Himmel, sowie Hr. Reg.-Rath Seligo Einladungen erhalten. Die meisten dieser Herren wohnten auch der General-Versammlung bei.

— **National oder ultramontan.** Die von der Dziennikpartei so geräuschvoll in Szene gesetzten polnischen Wählerversammlungen zur Entgegennahme des parlamentarischen Berichts ihrer resp. Abgeordneten werden vom posener Korrespondenten des „Czas" treffend also charakterisirt: Nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen waren die in unserer Provinz abgehaltenen Wählerversammlungen weiter nichts als eine den Abgeordneten von ihren Freunden dargebrachte Ovation und haben nicht das Geringste zur Aufklärung der Streitfragen beigetragen. Nicht einmal eine Diskussion wurde in diesen Versammlungen angeknüpft und keine Interpellation gestellt." Durch dieses Urtheil wird die wiederholt von uns ausgesprochene Behauptung, daß der bekannte Ausspruch des Fürsten Bismarck über die Bedeutung und Tragweite des Mandats der polnischen Reichstagsabgeordneten durchaus nicht widerlegt worden ist, vollkommen bestätigt.

— **Französisch-Polnisches.** Wie der pariser Korrespondent des „Czas" berichtet, bieten die Franzosen alles auf, „um die Freundschaft Rußlands zu gewinnen, und verschmähen zu diesem Zweck auch die schlechtesten Mittel nicht. Der russische Gesandte in Versailles, Okunieff, weiß nicht genug von den Schmeicheleien zu erzählen, mit denen die Franzosen ihm entgegen kommen, und spricht selbst seine Entrüstung aus über die geheimen und offenen Denunziationen gegen die polnische Emigration, mit denen er täglich überhäuft wird. Der Korrespondent fügt dieser Mittheilung die Bemerkung hinzu: „So stößt Frankreich durch seine unvernünftige Handlungsweise auch diejenigen von sich zurück, die ihm seit Jahrhunderten treue Anhänglichkeit bewiesen und es als ihr zweites Vaterland betrachtet haben."

— **Die Rundreise,** welche der bekannte polnische Alterthumsforscher Graf Alexander Przezdziecki aus Krakau in der letzten Hälfte des verflossenen Monats in der Provinz Posen machte, hatte nach den Berichten der krakauer Blätter hauptsächlich den Zweck Material zu dem 5. Bande des von ihm herausgegebenen umfangreichen historischen Werke „Jagiellonka' zu sammeln, was ihm denn auch in erwünschtem Maße gelungen sein soll. Die reichste Ausbeute für diesen Zweck boten ihm die Bibliotheken in Kurnik und Rogalin, an denen er längere Zeit verweilte. Er fand in denselben u. A. werthvolle Originalbriefe von der Fürstin Beata von Ostrog und Gorka, von denen er Abschriften nahm. Außerdem besuchte der polnische Gelehrte in Begleitung des Herrn Dr. Liebelt die in der Provinz vorhandenen Pfahlbauten, von denen er eine ausführliche Beschreibung herauszugeben beabsichtigt. Von der Provinz Posen aus begab derselbe sich direkt nach Bologna, wo er dem in den nächsten Tagen stattfindenden internationalen archäologischen und anthropologischen Kongreß beiwohnen wird.

— **Wegen Thierquälerei** wurde ein Bäckermeister auf der Büttelstraße zu 6 Thlr. Strafe, event. 4 Tage Gefängniß verurtheilt, weil er eine Ratte, welche er gefangen hatte, mit Spiritus begossen und diesen alsdann angezündet hatte, so daß das Thier bei lebendigem Leibe verbrannte. Nach einem alten Aberglauben sollen durch dieses Mittel die übrigen Ratten verscheucht werden.

— **Vier Besitzer von Hunden,** welche gegen die polizeiliche Anordnung während der Zeit der Tollwuth im Sommer d. J. ihre Hunde frei haben umherlaufen lassen, sind zu je 5 Thlr. Geldbuße, event. 8 Tagen Gefängniß verurtheilt worden.

⊙ **Kobylin**, 1. Oktober. [Patriotisches Fest. Schulsache. Vakanz.] Zu Ehren der heimgekehrten Krieger in unserer Stadt wurde von unserem Mitbürger Hrn. Adolph Schöpke gestern Abend, als am Geburtstage der Kaiserin Augusta im Rathhaussaale ein Festessen veranstaltet. Sammt den Ehrengästen waren nahezu an 100 Personen versammelt. Das erste Hoch wurde vom Hrn. Pastor B. auf die Kaiserin von Deutschland, die Pflegerin und Trösterin der Verwundeten und Kranken während des Krieges, ausgebracht, dem noch andere Toaste folgten. Dem Festessen schloß sich ein Tanzvergnügen an, welches unsere Krieger in einer recht fröhlichen Stimmung bis 4 Uhr Morgens zusammen hielt. Der Festgeber, Hr. Sch., ist hierorts der Erste, dem es angezeigt erschien, den Heimgekehrten eine Aufmerksamkeit zu erweisen. — Die dreijährige Amtszeit der jüdischen Schulvorstandsmitglieder ist längst zu Ende und obgleich vom Magistrate die jüdischen Schulsozietätsmitglieder schon zwei Mal zu einer Neuwahl des Schulvorstandes aufgefordert worden sind, so ist dennoch — unglaublich, aber wahr — Niemand erschienen. Dieses Faktum genügt wohl, zu zeigen, welches Interesse für die Schule hier obwaltet. Es bleibt also dem Magistrate weiter nichts übrig, als selbst ex officio drei Schulvorstandsmitglieder zu wählen, und wäre es nun zu wünschen, daß solche Persönlichkeiten dazu ausersehen würden, die wirklich ein uneigennütziges Interesse für die Schule besitzen. — Durch den Abgang des bisherigen Bürgermeisters Kollmann als Distriktskommissarius nach Dolzig ist der Posten hierselbst vakant. Das Magistrats-Mitglied, Hr. Apotheker Laube, hat die Vertretung des Bürgermeisters bis zur definitiven Besetzung der Stelle übernommen.

⚘ **Radzewo-Haul.**, 2. Oktober. [Feuer. Selbstmord.] Am 23. v. M. in der Nacht brannte in Bnin eine Mühle ab. Dieselbe war nur mit 700 Thlr. versichert. Tags zuvor war in Boruwiez-Haul. das Försterhaus ein Raub der Flammen geworden. Am 1. d. M. brach in der Scheune des Wirthes Hampel zu Boruwiez-Haul. bei Kurnik Feuer aus. Bei dem heftigen Sturm griff dasselbe so schnell um sich, daß an eine Rettung von Haus- und Wirthschaftsgeräthen nicht zu denken war. In der Familie war ein krankes Kind, dem die Mutter öfters Hülfe leisten mußte. Der Ausbruch des Feuers wurde daher bald wahrgenommen und die Familie konnte sich noch zur rechten Zeit in Sicherheit bringen. Der Wirth selbst aber eilte noch einmal in das brennende Haus, um sein Geld zu retten, und fand in den Flammen seinen Tod. Die wenigen Ueberreste konnten erst nach mehreren Stunden aus dem brennenden Schutt hervorgesucht werden. Bei dem Feuer in Bnin wie in Boruwiez-Haul. liegt böswillige Brandstiftung vor. In Konarski bei Bnin brannte vor mehreren Tagen ein Wirth kalt ab. Eine gefüllte Scheune, Wohnhaus und Stallung wurden auf diese Weise den Gläubigern entführt. — Gestern machte der jüdische Handelsmann Eisig in Kurnik durch Erhängen seinem Leben ein Ende.

ρ **Schroda,** 1. Oktober. [Todtschlag. Die Cholera und die Sperlinge.] Bei der Kontroll-Versammlung in dem Dorfe Brodowo gerieth in voriger Woche der Wirthssohn G. aus Brodowo mit mehreren Landwehrleuten in Streit, in seiner Wuth riß er einen jungen zackigen Weidenbaum aus einem nahen Zaune heraus und versetzte damit dem L. aus Krzykossy einen so mächtigen Schlag auf den Kopf, daß derselbe ungeachtet ärztlicher Hilfe noch am nämlichen Tage seinen Geist aufgab. L. sowohl wie G. haben den Feldzug in Frankreich mitgemacht. Der Getödtete hinterläßt eine Frau und 3 kleine Kinder, und sollte eben jetzt seine elterliche Wirthschaft übernehmen. — Man hat in manchen Ortschaften unserer Provinz, wo die Cholera im Jahre 1866 und früher herrschte, namentlich in Schroda, Krerowo, Zymino ꝛc. die damals sehr stark von der Epidemie heimgesucht waren, bemerkt, daß sich manche Vögelgattungen, wie Sperlinge u. s. w. nach und nach verzogen; diese Erscheinung hat man auch im August und September d. J. in Kostrzyn bemerkt, welches Städtchen zu der gedachten Zeit ebenfalls von der Cholera besucht war. Seit Mitte September ist die Cholera in Kostrzyn in stetem Abnehmen begriffen, die verschwundenen Vögel aber sind noch nicht wiedererschienen.

H **Kreis Chodziesen**, 2. Okt. [Kreissparkasse. Personalien. Rettungsmedaille. Apothekenrevisionen.] Im Jahre 1867 gründete der damalige Kreis-Landrath Graf v. d. Goltz auf Ansuchen des chodziesener landwirthschaftlichen Vereins und vieler Grundbesitzer des Kreises eine Sparkasse für den Umfang des hiesigen Kreises. Hauptsächlich sollte dieses Institut den Arbeitern und von diesen wieder vorzugsweise der ländlichen Bevölkerung Gelegenheit bieten, ihre kleinen Ueberschüsse sicher unterzubringen. Aus einer Bekanntmachung des Kuratoriums dieser Sparkasse entnehmen wir, daß dieselbe bis jetzt fast ganz unbenutzt geblieben ist, daß namentlich von der ländlichen Bevölkerung während des ganzen Bestandes der Sparkasse nicht eine Einlage gemacht wurde. Allerdings verkennt das genannte Kuratorium nicht, daß die in Schneidemühl und Chodziesen nach Schultze-Delitz'schem Muster bestehenden Vorschußvereine und die damit verbundenen Sparkassen — erstere bringen ihren Mitgliedern eine Dividende von $10-12\frac{1}{2}$ pCt., die letzteren zahlen 4 pCt. Zinsen, während die Kreissparkasse nur $3\frac{1}{2}$ pCt. für Spareinlagen zahlt — der in Rede stehenden Sparkasse großen Abbruch thun; doch sei in den beiden Orten bei den Vereinen und Sparkassen fast nur städtische Bevölkerung und die arbeitenden Klassen sehr gering betheiligt. Gerade aber für Arbeiter — städtische wie ländliche — soll das Institut segensreich wirken. Das Kuratorium hat sich im Hinblicke auf den guten Zweck entschlossen, bei dem nächsten Kreistage eine Erhöhung des Zinsfußes von $3\frac{1}{2}$% auf $4\frac{1}{2}$% für Spareinlagen zu beantragen und Lokalrendanturen zu errichten, um den Sparenden mehr und bessere Gelegenheit zu geben, ihre Ueberschüsse anzulegen. — Am Gymnasium zu Schneidemühl tritt mit dem neuen Quartal in der Besetzung der Lehrerstellen eine Aenderung ein. An Stelle des Dr. Zippmann, welcher im Kriege 1870 71 den Heldentod starb, wird jetzt Hr. Lehrer Bindseil treten; der Lehrer der Mathematik, Dr. Frosch verläßt die Anstalt und wird durch Hrn. Dr. Frost ersetzt. — In Chodziesen hat die Lehrerin Frau Doherr ihre seit ca. fünf Jahren bestehende Privattöchterschule an Frl. Räder aus Stralsund abgetreten und das Lehramt aufgegeben. — In Schneidemühl fand am vorigen Donnerstag die Revision der dortigen Apotheke durch den Geh. Medizinalrath Behm und den Apotheker Kupffender aus Bromberg statt; ein Gleiches geschah am darauf folgenden Freitag in Chodziesen mit der Apotheke des Hrn. Schmieder. — Dem Mühlenbesitzer D. in Schneidemühl ist die Rettungsmedaille verliehen worden.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* **Der Deutsche Krieg von 1870** von D. Born $24\frac{1}{4}$ Bogen in farbigem Umschlag und mit einem photographischen Tableau der Deutschen Heerführer, Preis 15 Sgr., mit der Karte des Kriegsschauplatzes mit den neuen Reichsgrenzen von Prof. H. Kiepert Preis 25 Sgr. Berlin, Louis Gerschel Verlagsbuchhandlung. Unter den den zahlreichen Schriften, die der letzte Krieg hervorgerufen, empfiehlt sich das genannte Werk durch lebendige und lichtvolle Darstellung, durch seine echt deutsche Gesinnung und besonders durch die populäre Sprache. In ansprechender Weise giebt der Verfasser ein klares Bild der wichtigsten Ereignisse, der Ursachen und des Verlaufes jenes welterschütternden Kampfes. Ohne in ermüdende Details sich zu verlieren, versteht er das Interesse des Lesers von Anfang bis Ende zu fesseln.

* In **Baden** ist am 15. v. M. Hofrath Karl Süpfle gestorben, der sich sowohl als Pädagog, als auch durch seine schriftstellerische Thätigkeit einen verdienten, geachteten Namen erworben hat. Von seinen herausgegebenen Werken sind besonders bekannt und geschätzt: Aufgaben zu lateinischen Stilübungen, Praktische Anleitung zum Lateinschreiben, Uebungsschule der lateinischen Formenlehre, Briefe Ciceros u. A.

* „**Etudes commerciales**, comprenant un cours de comptabilité basé sur le code de commerce" par Leon Marie (Berlin, O. Seehagen, 1871.) Das Buch ist vor dem letzten Kriege geschrieben und stellt sich die Aufgabe, denjenigen jungen Leuten, welche in den Dienst französischer Handlungshäuser eintreten, den französischen kaufmännischen Stil und die französischen Handelsgebräuche beizubringen. Heute werden wohl wenige junge Leute in französischen Geschäftshäusern Dienste nehmen. Das Buch verliert aber deswegen nichts an Werth, die Verhältnisse werden sich klären, die fabrizirte Waare, die keinen Racenhaß nährt und keinen Feind kennt, wird ihren Markt, der Absatz wird seine Quelle suchen, dann wird man Marie's Buch nachschlagen und seine Anweisungen zu Rathe ziehen. Die darin enthaltenen Lehren beziehen sich auf die Buchführung, auf die Abfassung von Fakturen, auf die für verkaufte Waaren ausgestellten Rechnungen, auf Frachtbriefe, Wechsel, Verträge, Mieths-Kontrakte, Conti correnti und die kaufmännische Korrespondenz. Für alle diese Gegenstände werden Beispiele und Formulare gegeben. Die Muster für die Geschäftsbriefe aller Art sind besonders zahlreich. Dann kommt noch die Erläuterung der vier Spezies in der Rechenkunst und die Erklärung des metrischen Maßes.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Eisenbahnen.** Wie von kompetenter Seite mitgetheilt wird, ergeben die Fortschritte der Bau-Ausführungen der Thorn-Insterburger Eisenbahn im zweiten Quartal d. J. eine Zunahme der Erdarbeiten um 237,526 Schachtruthen und sind zu dem Bau der Bahn bis jetzt überhaupt 1,658,446 Schachtruthen Boden bewegt. Eine Verlängerung des bereits früher fertig gewesenen $20\frac{1}{4}$ Meilen langen Hauptgeleises hat zwar nicht stattgefunden, dagegen haben die Bahnhofs und Nebengeleise weitere Vermehrungen erhalten, auch ist durch fortgesetzte Anfuhr von Oberbau-Materialien die für das dritte Quartal beabsichtigte Weiterführung des Schienenstranges vorbereitet worden. Die noch rückständigen Hochbauten der Bahnhöfe haben größtentheils begonnen werden können und nehmen erfreulichen Fortgang. Bei dem Bau der Schneidemühl-Dirschauer Eisenbahn wurden in demselben Zeitraum die Erdarbeiten um 45,300 Schachtruthen gefördert, und überhaupt an Bodenmasse einschließlich der Anlagen auf Rangir-Bahnhof Dirschau bis jetzt 588,105 Schachtruthen bewegt. Die Länge des Hauptgeleises nahm um $\frac{1}{2}$ Meile zu und beträgt jetzt $14\frac{1}{2}$ Meile, von denen $7\frac{1}{4}$ Meilen seit Mitte Januar d. J. dem Betriebe übergeben wurden. Auf den Bahnhöfen fand eine entsprechende Vermehrung der Nebengeleise statt.

(Beilage.)

** **Die Reduktion** der in Dänemark in dänischer Reichsmünze eingezahlten Postanweisungen nach dem Deutschen Reich erfolgt nach dem neuerdings festgestellten Verhältniß so, daß 1 Rd. gleich 21 Sgr. 11 Pf., demnach 1 Thlr. preuß. gleich 1 Rd. 34½ Sch. Rm. gerechnet werden. Diese Berechnungsweise ist bereits zur Anwendung gekommen.

Vermischtes.

* **Ein Jubiläum.** Hr. Dr. Zacharias Frankel, Direktor des jüdisch-theologischen Seminars in Breslau, feiert am 8. Oktober d. J. seinen 70. Geburtstag. Dr. Frankel wurde im Jahre 1801 in Prag geboren, widmete sich der rabbinischen Laufbahn, und war der erste Rabbiner in Oesterreich, welcher rite die philosophischen Studien absolvirte. Er gehört zu denjenigen, welche die wissenschaftliche Behandlung des Talmud anbahnten und ebneten. In welcher Weise er mit den klassischen Studien vertraut ist, zeigen seine „Vorstudien zur Septuaginta" (Leipzig, 1861), „Ueber den Einfluß der palästinensischen Exegese auf die alexandrinische Hermeneutik" (Leipzig, 1851), „Die palästinensische und alexandrinische Schriftforschung" (Breslau, 1857), ferner zahlreiche Aufsätze in seiner Zeitschrift für die religiösen Interessen, 1844—1846, und in seiner Monatsschrift für die Geschichte und Wissenschaft des Judenthums, 1851—1869. Frankel begann seine praktische Thätigkeit im Jahre 1832 als Leitmeritzer Kreisrabbiner. Im Jahre 1836 wurde er auf Anregung des um die jüdische Wissenschaft viel verdienten Dr. B. Beer als Ober-Rabbiner nach Dresden berufen. Hier entwickelte er seine praktische Thätigkeit in Verbindung mit dem bereits genannten Dr. Beer, um die politische Gleichberechtigung seiner Glaubensgenossen zu erringen. Insbesondere müssen wir hervorheben das Werk: „Die Eidesleistung der Juden", 1840, welches zur Folge hatte, daß der sogenannte „Judeneid", wie er früher in Sachsen bestanden hat, aufgehoben wurde. Im Jahre 1854 folgte Frankel einem Rufe als Direktor des jüdisch-theologischen Seminars in Breslau. Dieses Seminar wurde in Folge einiger Artikel Frankel's von dem verstorbenen Kommerzienrathe Fränkel begründet. Jünger dieses Seminars sind Rabbiner und Prediger der bedeutendsten jüdischen Gemeinden, und Alle ohne Unterschied charakterisirt das Streben nach wissenschaftlichen Forschungen.*) Frankel veröffentlichte außer den genannten Werken noch: „Der gerichtliche Beweis nach mosaisch-talmudischem Rechte" (Berlin 1846), „Dr. B. Beer, ein Zeit- und Lebensbild" (Breslau 1861), „Hodogetica und Mischnan" in hebräischer Sprache (Breslau 1860). Wie wir hören, ist eine großartige Kollekte im Gange, aus deren Ertrage — man spricht von 200,000 Thlr. — dem Jubilar zu Ehren ein Stipendienfonds gegründet werden und zu welchem auch aus Posen ein bedeutender Beitrag gesteuert worden sein soll.

* **Ein unheimlicher Fund.** Aus Ungarn wird folgende Geschichte erzählt: In Török-Balint (alias Nagy-Torbagy) hatte der Agent der Firma Shuttleworth eine Dreschmaschine aufzustellen. Da der Platz, wo dies geschehen sollte, uneben war, mußte derselbe erst planirt werden. Beim Graben stieß nun ein Arbeiter auf etwas Festes, das einen ehernen Klang von sich gab. Man untersuchte weiter und fand eine schwere, verrostete eiserne Fallthüre. Nachdem man dieselbe mühsam geöffnet hatte, sah man einen gewölbten Gang vor sich, der in ein aus 20 bis 30 größeren und kleineren Zellen bestehendes unterirdisches Labyrinth führte. Die Zellen waren mit menschlichen Gebeinen angefüllt und in der Nische einer Zelle fand man ein aufrechtstehendes Menschengerippe, das an die Wand angeschmiedet war. Am Ende des Zellenlabyrinths gelangte man wieder zu einer eisernen Thür, die man gleichfalls erbrach; doch fand man weiter nichts hinter derselben als Mauerwerk. Natürlich zogen die Einwohner schaarenweise hinaus, um dies räthselhafte Verließ in Augenschein zu nehmen, das, nach manchen Anzeichen zu schließen, zu einem Jesuitenkloster gehört haben dürfte. Der Eigenthümer des Grundes nahm die geheimnißvollen Katakomben in Verschluß.

* **Napoleon I**, der Stifter des Ordens der Ehrenlegion, war in der Verleihung desselben sehr karg, und um ihn zu erhalten, mußte man sich auf dem Schlachtfelde ausgezeichnet oder im bürgerlichen Leben große Dienste geleistet und ungewöhnliche Verdienste erworben haben. Unter Napoleon III. wurde er so gemein, daß fast jeder höhere Offizier, vom Kapitän an, ihn besaß, aber die jetzige Republik ist damit verschwenderischer als eine der früheren Regierungen. Am 1. Januar d. J. gab es 34,145 Mitglieder der Ehrenlegion und seitdem hat sich die Zahl derselben um 8541 vermehrt.

* **Der Rechenschaftsbericht der pariser Gasgesellschaft** enthält folgende interessante Bemerkungen: „Einige Einzelheiten über die Wirkungen, welche auf Gasbehälter fallende Brandkugeln ausüben, sind bemerkenswerth und es erscheint uns nützlich, sie hier zu verzeichnen; im Publikum sehr verbreitete Irrthümer werden dadurch aufgeklärt werden, und dasselbe wird die Grundlosigkeit der behaupteten Gefahren erkennen, welche aus der Nähe großer Gasbehälter der Nachbarschaft erwachsen sollen. Schon im Monat August äußerte die Regierung Befürchtungen für die Sicherheit nicht nur der Bevölkerung, sondern auch der Befestigungswerke wegen der nahe gelegenen Gasbehälter in Lavillete, und sprach diese Befürchtungen, daß eine Explosion die Festungswerke zerstören könne, in einem Schreiben an den Maire aus. Dieses Schreiben beantwortet die Gasgesellschaft dahin, daß, wenn ein Gasbehälter von einer Brandkugel durchbohrt werde, das Gas einfach ausströme und verbrenne, bis die Behälterglocke leer sei; es könne eben so wenig eine Explosion entstehen, wie wenn die allabendlich entzündeten 800,000 Flammen in der Stadt entzündet würden. Das Gas allein sei nicht explosibel, sondern nur Gas gemischt mit großen Luftmengen könne explodiren; da aber die Gasbehälterglocke immer stark auf das Gas drücke, so könne, wenn ein Loch in derselben entstehe, keine Luft einströmen, sondern das Gas werde ausströmen, und folglich könne sich in der Glocke kein Knallgas bilden. Die nachgefolgten Ereignisse bestätigen vollständig die Richtigkeit dieser Behauptungen. Zwei Gasbehälter wurden direkt von Brandkugeln erreicht, der eine in Ivry der andere in Lavillette. In einem Falle wurde das Gas entzündet und brannte während acht Minuten in Form einer Feuersäule, welche erlosch, als der Gasometer leer war; während des Brennens senkte sich die Glocke eben so, wie wenn sie die Stadtröhren gespeist hätte und setzte sich dann auf die Auflagen. In Lavillette drang die Kugel durch die Gasbehälterglocke und platzte im Innern, ohne zu zünden; die Sprengstücke durchschlugen die Bleche an neun Stellen; unter dem Drucke der Glocke entströmte das Gas durch diese Oeffnungen in die freie Luft, und würde wohl, wie in Ivry, vollständig entwichen sein, wenn es dem Arbeiterpersonale nicht gelungen wäre, mit vorher bereit gehaltenen Stopfen die Löcher zu verschließen. So beschränkte sich der ganze Schaden, den die Brandkugel anrichtete, auf einige Risse in den Blechen. In der Fabrik von Vaugirard, wo eine Menge von Sprenggeschossen niederfiel, wurde eine Gasometerglocke durch ein Sprengstück getroffen und die Wand durchbohrt, ohne daß eine Entzündung oder eine Explosion stattgefunden hätte.

* **Im großen Theater zu Lyon,** hat sich am 24. September ein trauriger Unfall ereignet. In dem auf die Oper folgenden Ballet sollte sich die Hauptperson in einen Brunnen stürzen, welcher in der Mitte der Bühne angebracht war. M. Ruby, der Tänzer, welcher diese Rolle gab, hatte die Herstellung desselben selbst überwacht, und einige Fuß vom Rande im Innern eine Matraze anbringen lassen, um den Sturz unschädlich zu machen. Man bemerkte zwar dem Künstler, daß der Raum dadurch nicht ganz ausgefüllt würde, aber er bestand auf seiner Anordnung und das Ballet begann. M. Ruby stürzte sich in den Brunnen, und man hatte keine Ahnung eines Unglücks, bis er nach dem Gange der Handlung in einem Korbe wieder heraufgezogen werden sollte. Aber der Korb kam leer zurück; es wurde Mitternacht, und das Publikum gab Zeichen der Ungeduld. Man suchte und hörte endlich in der Tiefe ein Schmerzensgestöhn — da lag Ruby in einer Lache von Blut. M. Didier theilte dies sogleich den Zuschauern mit und holte Aerzte zum Beistand des Verunglückten. Er wurde so gut als möglich verbunden und unter Begleitung einer ungeheuren mitleidsvollen Volksmenge in seine Wohnung gebracht. Man versichert, daß trotz der erlittenen schweren Verletzungen sein Leben außer Gefahr sei.

* **Was für unglaubliche Dinge** in Italien noch vorkommen können, davon liefert eine in der „Libertà" abgedruckte Nachricht aus Licenza eine merkwürdige Probe. In den Schluchten des Monte Gennaro, unweit des Fleckens Civitella, hatten sich zwei Briganten vor den Nachforschungen der Gerechtigkeit geborgen und machten die ganze Umgegend unsicher. Als nun in der vorigen Woche in Civitella ein kirchliches Fest gefeiert wurde, machte einer der Briganten dem Pfarrer des Ortes das Anerbieten, das Bild der Madonna bei der öffentlichen Prozession zu tragen. Der Vorschlag wurde angenommen und der Brigant bezahlte nach dem Umzuge dem ganzen Dorfe, in welchem er viele Freunde und Helfershelfer hatte, das Gelage. Am anderen Tage durchsuchten 18 Gendarmen das auf einem isolirten Felsen gelegene Nest, aber der Brigant war entkommen. Statt seiner wurde der Pfarrer und verschiedene Bauern, die für Helfershelfer galten, und eine Frauensperson, die Geliebte des Briganten, zur Haft gebracht.

* **Amerikanische Unterschleife.** Vor kurzer Zeit wurde im new-yorker Postamt ein Unterschleif von 147,000 Doll. entdeckt, welchen der Assistenz-Postmeister Norton begangen hat. Die Regierung verliert jedoch nichts durch diesen Unterschleif, da der Grundbesitz des genannten Beamten den entwendeten Betrag vollständig deckt. Ein noch bedeutenderer Unterschleif wird aus Washington gemeldet, wo der zweite Zahlmeister der Vereinigten-Staaten-Armee, Major John L. Hodge, sich schuldig bekannt hat, nicht weniger als 400- bis 500,000 Doll. unterschlagen zu haben. Der Verbrecher wurde nach Fort Mc. Henry gebracht und wird vor dem Militär-Gerichte seinen Prozeß zu bestehen haben.

* **Aus dem Vatikan.** Im römischen „Temps" lesen wir: „Heute haben wir eine interessante Nachricht. Im Vatikan ist ein Diebstahl von mehreren Tausend Scudi begangen worden zum Nachtheil der Msgr. Negroni. Der Thäter wurde entdeckt, und man wollte ihn bei der Polizei anzeigen. Aber der Papst wollte absolut nicht, daß den italienischen Behörden eine Mittheilung von der Sache gemacht werde, um jeder indirekten Anerkennung derselben aus dem Wege zu gehen. Wir haben über den Vorfall ganz zuverlässige Kunde bekommen, obschon derselbe geheim gehalten werden sollte und sämmtlichen Bewohnern des Vatikans das gewissenhafteste Stillschweigen auferlegt worden war."

* **Rebellirende Mönche.** Aus Bukarest, 27. Septbr., wird geschrieben: Im romantisch gelegenen Kloster zu Caldaruschani waren die frommen Mönche ihres bisherigen Vorstehers überdrüssig geworden; sie unternahmen es also, am verflossenen Donnerstag ihr heiliges Oberhaupt für abgesetzt zu erklären, dasselbe einzusperren und die Zügel der Regierung selbst zu ergreifen, natürlich auf den breitesten Grundlagen des Kommunismus, welch edles Prinzip auf die Weinfässer im Klosterkeller in erster Reihe in Anwendung kam. Hierdurch zu Löwenthaten gestärkt, bewaffneten sich die bärtigen Väter mit Knütteln und stellten Wachen aus. Die endlich einschreitende Zivilbehörde mußte, wie Poporul erzählt, zur bewaffneten Macht ihre Zuflucht nehmen, und das requirirte Militär soll sich sogar genöthigt gesehen haben, in den von den aufrührerischen Mönchen vertheidigten Klosterhof gewaltsam einzudringen. Von den Anführern dieser Emeute gegen den Klostervorstand wurden zwei verhaftet; zwei Anderen aber gelang es, ihrem Schicksale durch die Flucht zu entgehen. Das heutige Amtsblatt gesteht die Emeute zu, stellt aber das Einschreiten der bewaffneten Macht in Abrede.

* **Mormonen.** Ein Londoner Blatt veröffentlicht eine Depesche, nach welcher die richterlichen Beamten der Union in Utah jetzt das Gesetz gegen die Polygamie in Ausführung bringen wollen. Der Distrikt Attornay habe Anklagen auf Ehebruch gegen einige der „Heiligen" eingeleitet und Brigham Young und vierzehn seiner Weiber seien vorgeladen, um Zeugniß zu geben. Die Frage sei jetzt: „Werden die Mormonen Widerstand leisten?" Man sagt, sie kauften Waffen und Munition in großen Quantitäten. Young hat immer gedroht, mit seinem Volke in Masse auszuwandern, wenn die Zentral-Regierung gegen die „peculiar institution" (die Vielweiberei) einschreiten werde.

*) Auch die Posener jüdische Brüdergemeinde stand und steht unter der Seelsorge von Schülern Frankels. Dr. Perles sowohl wie der neugewählte Dr. Bloch sind aus dem Breslauer Seminar hervorgegangen.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Posen.

Erklärung.

Die in Nr. 458 der „Pos. Ztg." enthaltene Entgegnung und persönlichen Angriffe auf die hiesigen Lehrer veranlaßt den Unterzeichneten zu folgender Erklärung: Die in jener Nummer beliebig angenommene Gehaltsangabe der 1. Lehrer- und Kantorstelle auf mindestens 300 Thlr. ist eine Lüge, darauf berechnet, die öffentliche Meinung irre zu führen. Das faktische Gehalt ist folgendes: Der Unterzeichnete hat als Lehrer baares Gehalt 82 Thlr., 2 Morgen Land zu einem Ertragswerthe von 6 Thlr. und eine Wiese zu dem Ertragswerthe von 5 Thlr., in Summa 93 Thlr. und 17 Thlr. Holzgeld, was der Etat nachweist. Die evangelische Schulgemeinde zu Reisen zahlt also für die Unterhaltung ihres ersten Lehrers in Wahrheit nur diese 110 Thaler. Als Kantor hat derselbe baar 60 Thlr. Gehalt, 45 Thlr. Akzidentien und freie Wohnung; denn da die Wohnung dem ersten Lehrer nur in seiner Eigenschaft als Kantor gewährt wird, beweist der Umstand, daß die Baukosten für diese Wohnung nur aus der Kirchenkasse geleistet werden und hierzu tragen doch auch die Landgemeinden bei. Wäre das Schulhaus nur Eigenthum der evangl. Schulgemeinde zu Reisen, so würde sich die Landgemeinde gewiß hüten, für die Wohnung eines städtischen Lehrers ihre Beiträge zu zahlen. Mein Gehalt beträgt demnach außer der Wohnung und den 45 Thlr. Akzidentien 170 Thlr. Da nach Angabe der „Entgegnung" aber die Stelle bei solider Berechnung mindestens 300 Thlr einbringt, so müßten die Akzidentien als Kantor 130 Thlr betragen. Ich mache demnach folgenden annehmbaren Vorschlag: Man gebe mir diese zu 300 Thlr. fehlenden 130 Thlr. als fixirtes Gehalt und lasse die Akzidentien durch die Kirchenkasse einziehen. Daß dieses mein angegebenes durch den Etat und die Kirchenbücher (welche übrigens der Einsender der „Entgegnung" gar nicht kennen kann) nachzuweisendes Einkommen schon vor 15 Jahren dasselbe war, daß sich eben seit dieser Zeit die Preise sämmtlicher Bedürfnisse über das Doppelte gesteigert haben, — dies ist eine unbestreitbare Thatsache. Gegen den Angriff in Beziehung auf meine Amts-Verwaltung diene das Folgende zur Kenntniß: Nach den von dem Hrn. Superintendenten Grabig abgehaltenen Schulrevisionen, deren erste am 27. Novbr. 1863, und deren zweite am 9. Juni d. J. stattgefunden, hat derselbe seine Zufriedenheit ausgesprochen. Der evangl. Gemeinde-Kirchenrath wolle dies bezeugen. Daß die Revisionen des sachverständigen Hrn. Superintendenten sehr eingehend waren, beweist der Umstand, daß die erste in der Klasse des Unterzeichneten von früh 9 bis Nachmittags 2 Uhr, die zweite Revision in derselben Klasse von 11 bis 5 Uhr, mit Unterbrechung von ohngefähr einer halben Stunde, dauerte. Ferner: die aus der Klasse des Unterzeichneten auf Gymnasien und Realschulen abgegangenen Schüler gehören daselbst zu den besseren und theilweis prämiirten. Die Eltern dieser Kinder müssen dies bezeugen; die von dem Unterzeichneten vorgebildeten Präparanden gehören auf dem Seminar zu den besten und besseren Zöglinge, was deren Zeugnisse beweisen. Diese Nachweise sind fern von aller Selbstüberhebung; sie haben nur den Zweck der Zurückweisung jenes Angriffes.

Zu dem Angriff in Bezug auf „Moral" bemerke ich, daß jeder vernünftige Mensch auch dem Lehrer sein Glas Bier gönnen wird; denn daß auch der Lehrer mit den Fröhlichen fröhlich ist, kann ihm unmöglich zum Vorwurf gemacht werden. Es fällt dem Unterzeichneten gar nicht ein, so Manchem, den er ebenfalls unter den Fröhlichen schon sehr fröhlich gesehen hat, deshalb Unmoralität vorzuwerfen. Ueber diesen Punkt wird übrigens die Kgl. Staatsanwaltschaft entscheiden. Die Unterschrift: „Die Majorität" erkläre ich für eine Fälschung, da ich genau weiß, daß der „Majorität der ev. Schulgemeinde" der Wortlaut der „Entgegnung" vor ihrer Einsendung unbekannt war. Jene Referate aus Reisen, welche Anlaß zu der „Entgegnung" gegeben, enthalten meinem Dafürhalten nach ganz objektive Mittheilungen, welche keinen Grund zu persönlichen Angriffen geben. Schließlich erkläre ich, daß die Gehaltserhöhung von den hiesigen Lehrern nicht gefordert, sondern von der Behörde gewünscht worden ist.

Dies mein erstes und letztes Wort in dieser Zeitung über diese Angelegenheit.

Reisen, 4. Oktober.

Riegner,
Kantor und erster Lehrer.

HAHN's Strohhut-Fabrik befindet sich jetzt **Alten Markt 91 (Eingang Wronkerstraße) im 1. Stock.**

Bekanntmachung.

Die Anlieferung von Lebensmitteln, Bekleidungs- 2c. Materialien und sonstigen Bedürfnissen für die hiesige Königliche Strafanstalt im Jahre 1872 zu den muthmaßlichen Bedarfssummen von:

3905	Hektoliter	Roggen,
935	"	Gerste,
110	"	Mahlerbsen,
220	"	Kocherbsen,
220	"	weiße Bohnen,
6	"	Weizen,
200	"	Hafer,
171	"	roher Hirse,
1500	Kilogramm	Hafergrütze,
500	"	Buchweizengrütze,
200,000	"	Kartoffeln,
150	Schock	Stroh,
25,000	Kilogramm	Heu,
750	"	Butter,
7500	"	Rindernierentalg,
750	"	Schweineschmalz,
7500	"	Rindfleisch,
1500	"	Schweinefleisch,
750	"	Semmel,
9000	Liter	Doppelbier,
22,500	"	einfaches Bier,
500	Kilogramm	Reis,
250	"	Fadennudeln,
12,500	"	Salz,
50	"	Kümmel,
100	"	Pfeffer,
300	"	Zuckersyrup,
1700	Liter	Essigsprit,
50	"	gewöhnlicher Essig,
1000	Kilogramm	Elaniseife,
250	"	Talgseife,
1500	"	Soda,
50	"	Fischthran,
150	"	Maschinen-Schmieröl,
10,000	"	Petroleum,
10	Buch	Post-Papier,
250	"	Kanzlei-Papier (Quart-Format),
100	"	Kanzlei-Papier (Klein-Format),
20	"	Kanzlei-Papier (Groß Format),
400	"	Konzept-Papier (Klein-Format),
20	"	Konzept-Papier (Groß-Format,
60	"	Pack-Papier,
20	"	Lösch-Papier,
20	"	blaue Aktendeckel,
100	Stück	Federposen,
2.0	Dutzend	Stahlfedern,
5	"	Stahlfeder-Halter,
12	"	Bleistifte,
2	"	Rothstifte,
2	"	Blaustifte,
2	"	Heftnadeln,
35	Liter	schwarze Dinte,
1	"	rothe Dinte,
½	"	blaue Dinte,
30	Strähn	Heftzwirn,
25	Mille	Zündhölzer,
2	Kilogramm	feiner Siegellak,
2	"	Pack-Lack,
500	Gramm	Mundlack,
2	Kilogramm	Bindfaden,
250	Gramm	Gummi elastic.,
500	"	Gummi arabic.,
100	"	Heftseide,
3	"	Stearinlichte,
400	Meter	braunes Tuch,
100	"	Futterleinwand,
2000	"	weiße Hemdenleinwand,
30	"	blaugestreifter Drell,
600	"	50 Centimeter breiter Handtuchdrell,
4000	"	grauer Drell,
6000	"	geköperter Hemden-Callicot,
500	Stück	Halstücher,
1000	"	Schnupftücher,
100	Kilogramm	wollenes Strumpfgarn,
100	"	baumwollenes Strumpfgarn,
20	Stück	wollene Lagerdecken,
100	Kilogramm	Fahlleder,
400	"	Mastrichter Fahlleder,
50	"	Brandsohlleder,
5000	Strähn	grauer Zwirn,
2500	"	schwarzer Zwirn,
100	"	weißer Zwirn,
4	Mille	Nähnadeln,
4	"	Hemdenband,

soll im Submissions-Verfahren an den Mindestfordernden ausgegeben werden.

Die Bedingungen liegen:

a) bei der Königlichen Regierungs-Rechnungs-Controlle I. in Posen,
b) bei dem Königlichen Polizei-Präsidium in Breslau, und
c) in unserem Bureau

zur Einsicht aus.

Die versiegelten Submissions-Offerten sind spätestens bis zum

23. October d. J., Mittags 12 Uhr,

an die unterzeichnete Direction einzureichen.

Am 26. October d. J., Vormittags 10 Uhr,

findet in unserem Directorial-Zimmer die Eröffnung der eingegangenen Submissions-Offerten statt.

Rawicz, den 30. September 1871.

Königl. Direction der Strafanstalt.

Zu Ausstattungen und Einrichtungen

empfehle

Tafel-, Kaffee-, Thee- und **Wasch-Service** in **größter Auswahl** zu den **billigsten** aber **festen** Preisen.

Louis Moebius.

Franzen in größter Auswahl,
Knöpfe " "
Nähmaterialien " "
Chappeseide " "
Netze von 1 Sgr. an,
Krinolinen von 6 Sgr. an,
Corsetts von 10 Sgr. an empfiehlt

Wilhelmsstr. 24. in den Geschäfts-Lokalitäten seiner Schwiegermutter, der Frau **W. P. Wunsch**, und Breitestr. 18b.

F. Hampel aus Berlin.

Bekanntmachung.

Im Auftrage des Herrn Provinzial-Steuer-Direktors zu Posen wird das unterzeichnete Hauptamt und zwar im Amtslokal der Steuer-Rezeptur zu Kostrzyn

am 27. Oktober d. J.,
Vormittags 10 Uhr

die neuerrichtete Chausseegeld-Hebestelle zu **Iwno**, zwischen Kostrzyn u. Nekla an den Meistbietenden mit Vorbehalt des höheren Zuschlages vom 1. Januar 1872 ab zur Pacht ausstellen.

Nur dispositionsfähige Personen welche vorher mindestens 150 Thlr. baar oder in annehmbaren Staatspapieren bei der Steuerrezeptur in Kostrzyn zur Sicherheit niedergelegt haben, werden zum Bieten zugelassen werden.

Die Pachtbedingungen können sowohl bei uns, wie auch bei der Steuerrezeptur in Kostrzyn von heute ab während der Dienststunden eingesehen werden.

Pogorzelice, den 2. Oktober 1871.

Königliches Haupt-Zollamt.

Die Subhastation der der Wittwe Michalina Soinska gehörigen, auf der Vorstadt **Wallischei** unter **Nr. 84** und **85** zu Posen belegenen Grundstücke ist aufgehoben.

Posen, den 30. Septbr. 1871.

Königliches Kreisgericht.
Der Subhastations-Richter.
Ryll.

Städtische Simultan-Knabenschule zu Posen.

Die Aufnahme neuer Schüler in sämmtliche 5 aufsteigende Klassen der städtischen Simultan-Knabenschule findet

Dienstag, d. 10 Oktb. a. cr.
Vormittags von 9—12 Uhr

in dem Schul-Lokale, Breslauerstraße Nr. 16 (alte Realschule) auf dem Hofe, parterre links, durch den unterzeichneten Dirigenten statt.

Hecht.

Ein **Gut** von circa 600 Morgen wird zu **kaufen** gesucht. Franco-Offerten nimmt entgegen der Landschafts-Rendant **Scheidelwitz** in Halle a./S.

In einer nahe an der Ostsee belegenen großen Handelsstadt ist eine seit einer Reihe von Jahren bestehende

Oel-Raffinerie
zu verkaufen

resp. zu verpachten. Zahlungsfähige Reflektanten mit einem disponiblen Kapital von 10—15,000 Thlr. belieben ihre Adressen sub **J. 8620** an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in **Berlin** einzusenden.

Ein in gutem Gange befindliches und mit fester Kundschaft versehenes

Detailgeschäft

ohne Concurrenz in einer **sehr lebhaften Regierungs- und Garnisons-Stadt Schlesiens**, in der besten Lage und im schönsten Geschäftslokale der Stadt, ist mit 1000 bis 1500 Thlr Anzahlung Verhältnisse halber zu verkaufen. Waarenkenntniß ist nicht erforderlich, doch gestattet die Branche die Zuführung jedes anderen Artikels. Offerten sub Chiffre **I. W. 1344** befördert die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler** in **Breslau**.

Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankheit, heilt brieflich, gründl. u. schnell **Specialarzt Dr. Meyer**, Kgl. Oberarzt, **Berlin**, Leipzigerstr. 91.

Vom **9.** bis **15. Oktober** bin ich für **Fußleidende** zu consultiren täglich von 10—5 Uhr. **Nagelkrankheiten** in allen Stadien, **Pharasyten, Frost u. Ballenleiden** 2c. 2c. beseitige ohne zu schneiden, ganz schmerzlos.

Elisabeth Kessler
aus Berlin
in Posen **Mylius Hôtel de Dresde.**

Dr. Berthold's
Augen-Poliklinik,
Neustädt. Markt I.
Sprechstund. 10—11 } Vorm.
unentgeltlich 9—10 }

B. Heilbronn's Restaurant,
Dominikanerstraße Nr. 3.
Heute Donnerstag den 5. Okt. Abends:
Warschauer Zrazy.

Geschäfts-Verlegung.

Meine Sackverleihanstalt und Kohlen-Niederlage befindet sich jetzt

St. Adalbert 49.

Eingang Kl. Gerberstraße, vis-à-vis von *Gebr. Guttmann.*

Meyer Levy.

Einem geehrten Publikum hiermit zur Nachricht, daß ich von Breitestraße 24 nach Wallischei Nr. 94 verzogen bin.

E. Renner,
Friseur.

Posen, im October 1871.

P. P.

Wir beehren uns hiermit, Ihnen die ergebene Anzeige zu machen, daß wir mit dem heutigen Tage neben unserem „Bank- und Wechsel-Geschäft" unter der bestehenden Firma ein

„Getreide- und Producten-Commissions-Geschäft"

eröffnet haben.

Nachdem es uns gelungen, für die Leitung dieses Unternehmens eine geeignete Persönlichkeit zu gewinnen, sind wir in den Stand gesetzt, allen Ansprüchen unter soliden Bedingungen zu genügen, und empfehlen dasselbe Ihrem geneigten Wohlwollen.

Hochachtungsvoll

Bniński, Chłapowski, Plater & Comp.

Bekanntmachung.

Der zum Fürstenthum Krotoszyn gehörige, im Adelnauer Kreise — 2½ Meilen von Krotoszyn, 1½ Meile von Ostrowo, ½ Meile von Adelnau — belegene Specialschlüssel **Baben**, bestehend aus den Vorwerken Baben, Glisnica, Kaczuren, und umfassend:

23	Morgen	66	□Rth.	Hof- und Baustellen
18	"	156	"	Gärten
2483	"	27	"	Aecker
956	"	118	"	Wiesen
271	"	144	"	Hütungen
11	"	51	"	Teiche
103	"	160	"	Unland
149	"	66	"	Wege
in Sa. 4018	Morgen	68	□Rth.	

wird im Wege der Submission von Johanni 1872 bis dahin 1884, somit auf 12 Jahre verpachtet werden. Außer den eisernen Grundsaaten ist dem Pachtschlüssel ein eisernes Grundinventarium im Werthe von 9600 Thalern zugetheilt.

Nur rationell gebildete Landwirthe, welche sich über ihre Vorbildung und den Besitz eines Vermögens von mindestens 20,000 Thalern ausweisen können, werden berücksichtigt werden.

Die Submittenten bleiben an ihre Gebote sechs Wochen vom Submissionstage ab gerechnet gebunden.

Die Wahl unter sämmtlichen Submittenten sowie die Bestimmung, ob überhaupt der Zuschlag zu ertheilen oder fernerweite Verpachtungsmaßnahmen zu treffen seien, bleibt Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten von Thurn und Taxis vorbehalten.

Der Hauptertrag, die allgemeinen und besonderen Bedingungen, die Vermessungs-, Bonitirungs-Register und Karten liegen während der Dienststunden in unserem Amtslokale zur Einsicht offen.

Die bestimmt zu fassenden Submissions-Offerten sind versiegelt und mit dem Vermerk auf der Adresse: „Submissionsgebot für Baben" unter Deposition einer Bietungs-Kaution von 2000 Thalern entweder bis zum 8. November c. bei der fürstlichen Domainen-Ober-Administration in Regensburg oder bis zum 10 November c. Nachmittags 4 Uhr bei uns persönlich einzureichen.

Nachgebote werden nicht angenommen.

Schloß Krotoszyn, den 25. September 1871.

Fürstlich Thurn und Taxis'sche Rentkammer.

gez. **Czekonski.** **Söldner.**

Hagel- & Vieh-Versicherungsbank für Deutschland in Berlin
Abtheilung für Vieh-Versicherung.

Die im Jahre **1861** auf **Gegenseitigkeit ihrer Mitglieder** gegründete — getrennt von der Hagelversicherung — für sich besonders abrechnende Gesellschaft versichert:

Pferde, Rindvieh und Schweine

gegen alle durch Krankheiten oder Seuchen herbeigeführte Verluste zu möglichst niedrigen, den Verhältnissen überall Rechnung tragenden Prämien. Versicherungen können unter verschiedenen Combinationen abgeschlossen werden; auch Viehheerden werden auf dem Transport versichert.

Die Liberalität der Gesellschaft und ihre prompte Regulirung in Schadenfällen haben stets Anerkennung gefunden.

Die unterzeichnete Direction und alle Agenturen sind zu jeder gewünschten näheren Auskunft bereit.

In Orten, in welchen die Gesellschaft noch nicht oder nicht genügend vertreten ist, werden **Agenturen** errichtet und werden desfallsige frankirte Gesuche von der Direktion erbeten.

Berlin, Hollmannsstr. 30, im Oktober 1871.

Die Direction
der Hagel- u. Vieh-Versicherungsbank f. D.

Meinen geehrten Kunden entgegenkommend, wird vom Freitag den 6. d. M. Nachmittags 2 Uhr ab **Markt 9** eine **Kuchen- und Strietzel-Bäckerei** eingeführt. Dies zur gefälligen Beachtung empfiehlt

A. Opaczynski,
Bäckermeister, Markt 9.

Ich zeige hiermit dem interessirten Publikum an, daß ich die Wohnung St. Martin 78 auf Halbdorfstr. 35 verändert habe u. anbei ein acouchement secret mit strengsten Diskr. eingerichtet habe. Hebamme **Ratajewska.**

Unsere Wohnung befindet sich von heute ab **Bäckerstr. 11b**

Böttcher & Diller,
Bau-Unternehmer.

Ich wohne jetzt St. Martin 67, Ecke gr. Ritterstr., 1 Etage.

Hermann Fromm.

Seit dem 1. Oktober wohne ich **Herwigs** Hôtel de Rôme 3 Tr.

J. Krupska.

Wohnungswechsel.

Seit dem 2. Oktober wohne ich Wasserstraße Nr. 2, im Hause der Frau Smakowska.

H. Boye,
öffentlicher Konzipient.

Vom 1. Oktober c. wohne ich Waisenstraße No. 8.

Franz Karczewski.

Waisenstraße No. 8 ist im ersten Stocke eine Wohnung aus zwei Stuben bestehend, zu vermiethen.

Franz Karczewski.

Waisenstraße No. 8 sind zwei Kohlenplätze mit Wohnung sofort zu vermiethen. **F. Karczewski.**

Meine Wohnung ist vom 1. Oktober ab

Bergstraße Nr. 7, 2 Tr.

A. Vollhase.
Brunnen- u. Röhrmeister.



Auf dem Dom. **Grotkowo** bei Gnesen stehen
110 Stück fette Bracken,
60 Hammel und
50 Muttern
zum Verkauf.



Der Verkauf 1¾jähriger Böcke aus meiner Negretti-Stammschäferei zu **Woynitz** bei Alt-Boyen beginnt am Montag den 16. d. Mts.

Außerdem sind sprungfähige Eber und 9 Wochen alte Sauferkel der Yorkshire-Race, sowie 2 Stück Angeler Bullen zum Verkauf vorhanden.

v. Wedemeyer-Schönrade.

Auf dem Dominium **Grzymisław** bei Schrimm stehen 50 ausgemerzte noch zur Zucht taugliche **Muttern** zum Verkauf.

Eine Wohnung v. 2 St. u. Zub. ist Thorstr. 14. zu v. u. am 1. Nov. zu beziehen.

Warnung!

Es wird ein Jeder gewarnt, meiner Frau **Caroline Schmöker** irgend etwas zu borgen — ich komme für Nichts auf.

A. Bergemann.

An Helione!

Briefe erhalten, welche mich entzückt; noch mehr aber würde das Interesse erhöht, würden Sie mir Gelegenheit geben, Ihnen **persönlich** dieselben zu beantworten.

Im Tempel der israelitischen Brüdergemeinde.

Freitag den 6. Oktober, Abends $5\frac{1}{2}$ Uhr: Festgottesdienst.

Sonnabend den 7. Oktbr., Vormitt. $9\frac{1}{2}$ Uhr: Festgottesdienst und Todtenfeier. — Abends 6 Uhr: Festgottesdienst.

Sonntag den 8. Oktober, Vormitt $9\frac{1}{2}$ Uhr: Festgottesdienst.

Familien-Nachrichten.

Rogasen, den 4. Oktober.

Statt besonderer Meldung.

Gestern wurde meine liebe Frau **Wilhelmine** geb. Karge von einem kräftigen Knaben schwer, aber glücklich entbunden.

Herrmann Eitner.

Gestern Abend um $10\frac{1}{4}$ Uhr starb nach dreitägigem Krankenlager an der Gehirnentzündung unser innig geliebter Sohn und Bruder **Ludwig** im Alter von $13\frac{3}{4}$ Jahren, welches hiermit tief betrübt Verwandten, Freunden und Bekannten zur Anzeige bringen.

Posen, den 5. Oktober 1871.

Carl Kißling nebst Familie.

Die Beerdigung findet Sonnabend den 7., Nachmittags um 4 Uhr, vom Trauerhause aus, Thorstraße 14, statt.

Bei unserem Umzuge nach Glogau, empfehlen wir uns Freunden und Bekannten.

C. Kirst nebst Frau.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Geburten. Ein Sohn: Hrn. Reinhold Ungnad und Hrn. Herrm. Ette in Berlin, Hrn. Stabsarzt Dr. Tomaszewski in Wahlstatt, Hrn. Franz Degebrodt in Berlin. Eine Tochter: Hrn. S. Fränkel, Hrn. Moritz Cohn in Berlin, Hrn. Hauptmann in der 6. Artill.-Brigade Kirsch in Neisse, Hrn. Gymnasiallehrer L. Geisenheyner in Kreuznach.

Börsen-Telegramme.

Newyork, den 4. Oktbr. **Goldagio** 14⅛ 1882. **Bonds** 115⅞

Berlin, den 5. Oktbr. 1871. **(Telegr. Agentur.)**

		Not. v. 4.			Not. v. 4.
Weizen sehr fest,			**Kündig. für Roggen**	1300	1800
Oktbr.	84½	83¾	**Kündig. f. Spiritus**	—	30000
Novbr.-Dezbr.	82	82			
April-Mai	82	81¾	**Fondsbörse:** sehr fest.		
Roggen sehr fest,			Bundesanleihe	100⅜	100⅜
Oktbr	54⅞	54⅝	Märk.-Pos. St.-Aktien	—	—
Nov.-Dez.	55⅛	54⅞	Pr. Staatsschuldscheine	84⅜	84⅜
April-Mai	56⅛	55⅝	Pos. neue 4% Pfandbr.	90½	90½
Rüböl höher,			Posener Rentenbriefe	93½	93
Oktbr.	29	28⅝	Franzosen	215⅝	214
Nov.-Dez.	28¼	$28\frac{7}{12}$	Lombarden	110¼	110
April-Mai	27⅛	27¼	1860er Loose	84⅛	84¾
Spiritus fester,			Italiener	58	57⅞
Oktbr.	20 7	20 —	Amerikaner	96¼	96⅜
Nov.-Dez.	19 6	19 1	Türken	43⅞	43⅞
April-Mai	19 22	19 18	7½-proz. Rumänier	40½	39½
Hafer,			Poln. Liquid.-Pfandbr.	59⅜	59½
Oktbr.	43½	43	Russische Banknoten	82	81¾

Stettin, den 5. Oktbr. 1871. **(Telegr. Agentur.)**

		Not. v. 4.			Not. v. 4.
Wetter: schön.			**Rüböl** fest, loko	28¼	27¾
Weizen matt			Oktbr.	$27\frac{7}{12}$	27½
Herbst	80½	81	April-Mai	$27\frac{1}{12}$	27
Frühjahr	81	81¼			
Roggen behauptet,			**Spiritus** fest, loko	20	19¾
Oktbr.	—	—	Oktbr.	$19\frac{7}{12}$	19½
Okt.-Novbr.	53¼	53	Oktbr.-Novbr.	18⅞	18⅝
Frühjahr	54½	54	April-Mai	19⅛	19¼

Börse zu Posen

am 5. Okt. 1871.

Fonds: Kein Geschäft.

[**Amtlicher Bericht.**] **Roggen** Gekündigt 50 Wispel. pr. Herbst 49½, Oktbr. 49½, Okt.-Nov. 49½, Nov.-Dez. 49¾, Dezbr. 1871-Jan 1872 50¼, Frühjahr 51½.

Spiritus [mit Faß]. pr. Oktbr. $17\frac{13}{24}$, Novbr 17, Dezbr. $16\frac{23}{24}$, Jan. 1872 $17\frac{1}{12}$, April-Mai im Verbande 17½.

[**Privatbericht.**] **Wetter:** heiter. **Roggen:** Anfangs fest, schließt matter. Gekündigt 50 Wispel. pr. Oktbr. 49½ G. Okt.-Nov. do., Nov.-Dez. 50 - 49¾ bz u. G, Dez.-Jan. 50½ bz. u. G., Frühjahr 51½ bz. u G.

Spiritus: ermattend. pr. Oktbr. $17\frac{13}{24}$ bz. u. B., Nov. 17—$16\frac{23}{24}$ bz. u. G., Dezbr. do., Januar $17\frac{1}{12}$ G., April-Mai 17½—$17\frac{11}{24}$ bz., G. u. B.

Produkten-Börse.

Berlin, 4 Oktbr. **Wind:** NO. Barometer: 28. **Thermometer:** 8° +. **Witterung:** bewölkt. — **Roggen** ist an heutigem Markte neuerdings wesentlich gestiegen, nachdem anfänglich allerdings einige wenige Abschlüsse zu ungefähr gestrigen Preisen und auch wohl eine Kleinigkeit billiger gemacht worden waren. Das Geschäft gestaltete sich erst, nachdem die Kurse beträchtlich höhergegangen waren, zu größerer Regsamkeit und schließlich war die Haltung ruhiger, aber kaum matt. Auf die effektive Waare wird kaum gerücksichtigt; es geht wenig um und höhere Forderungen konnten sich auch heute nicht Eingang verschaffen. Gekündigt 36,000 Ctr. Kündigungspreis 54 Rt pr. 1000 Kilogr. — **Roggenmehl** ziemlich animirt — **Weizen** hat bei mehrfachen nicht unerheblichen Schwankungen schließlich keine Aenderung aufzuweisen. Gekündigt 4000 Ctr. Kündigungspreis 83¾ Rt. per 1000 Kilogr. — **Hafer** loko besser zu verwerthen. Termine fest, entfernte Sichten etwas höher. Gekündigt 4200 Ctr. Kündigungspreis 43 Rt. pr. 1000 Kilgr. — **Rüböl** ist besser bezahlt worden, besonders war Herbst knapp offerirt, doch auch die angrenzenden Termine profitirten im Preise sichtlich. Gekündigt 1000 Ctr. Kündigungspreis 28¾ Rt. per 100 Kilogr. — **Petroleum.** Gekündigt 1875 Ctr. Kündigungspreis 13½ Rt. pr. 100 Kilogr. — **Spiritus** unterlag sehr bedeutenden Preisschwankungen und die Haltung war schließlich ziemlich flau, obschon Preise höheren Standpunkt als gestern inne haben. — **Weizen** loko pr. 1000 Kilgr. 66—85 Rt. nach Qual., gelber 82—83 bz., weißb. poln. mit Ger. 75¾ bz, per diesen Monat 83—84 bz, Okt.-Nov. 82 bz., Nov.-Dez. 81—81½ bz., April-Mai 80¾—82—81¾ bz., do. ohne Farbebez. 80½ bz, Mai-Juni 81½—82 bz. — **Roggen** loko pr. 1000 Kilgr. 50—56 Rt nach Qual. gef., alter 50¾—53½ nach Qual. bz., neuer 55 bz., per diesen Monat 53½ - 53¼ 53¾ bz., Okt.-Nov. do. **Nov.-Dez.** 53¾—53½—54⅜ 54½ bz., Dez.-Jan. 54¾ bz., Jan.-Febr. , April-Mai 55—54⅝—55¾—55½ bz., Mai-Juni 55½—55⅞—55¾ bz. — **Gerste** loko per 1000 Kilgr. große und kleine 44—60 Rt. nach Qual. — **Hafer** loko per 1000 Kilogr. 33 48 Rt. nach Qual., per diesen Monat 42¾—44—44¼ bz., Okt.-Nov. do., Dezbr.-Jan. —, April Mai 44½—45½ bz., Mai-Juni 46 bz. — **Erbsen** pr. 1000 Kilgr., Kochwaare 54—61 Rt. nach Qual., Futterwaare 46—52 Rt nach Qual. — **Raps** per 1000 Kilgr. 108—118 Rt. — **Rübsen** per 1000 Kilogr. 106—115 Rt. — **Leinöl** loko 100 Kilgr. ohne Faß 25 Rt. — **Rüböl** pr. 100 Kil. loko ohne Faß 28¾ Rt., per diesen Monat 28½—⅝ Rt. bz, Okt.-Novbr. 27½ bz., Nov.-Dez. 27⅛ G., Dez.-Jan. —, April-Mai 27½ Rt. — **Petroleum** raffin. (Standard white) pr. 100 Kilgr. mit Faß: loko 13⅝ Rt., per diesen Monat $13\frac{7}{24}$—⅛ Rt. bz, eine abgel. Anmeld. 13½ Rt. bz, Okt.-Nov. do., Nov.-Dez. 13⅝ bz., Dez.-Jan. 13⅞—14 bz. — **Spiritus** pr. 100 Liter à 100% = 10,000% loko ohne Faß 20 Rt. 15 20 Sgr. bz., per diesen Monat —, loko mit Faß —, per diesen Monat 19 Rt. 20 Sgr. bis 20 Rt. 5 Sgr. bis 20 Rt. bz. Okt.-Nov. 19—18 Rt. 27 Sgr. bis 19 Rt. 12 5 Sgr. bz, Nov.-Dez. 18 Rt. 24 Sgr. bis 19 Rt. 5 Sgr. bis 19 Rt bz., Nov. allein 18 Rt. 27 Sgr. bz., Dezbr.-Jan. - , April-Mai 19 Rt. 14—26—20 Sgr. bz. — **Mehl.** Weizenmehl Nr. 0 11½—10½ Rt., Nr. 0 u. 1 10½—9⅝ Rt., Roggenmehl Nr. 0 8½—7¾ Rt., Nr. 0 u. 1 7¾—7½ Rt. pro 100 Kilgr. Br. unverst. inkl. Sack. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 pr. 100 Kilgr. Br unversteuert inkl. Sack, per diesen Monat 7 Rt. 22½ Sgr. bz. Okt.-Nov. 7 Rt. 20 - 22½ Sgr. bz., Nov.-Dez. 7 Rt. 20—21½ Sgr. bz., Dez.-Jan. —, April-Mai 7 Rt. 21½—22 Sgr bz. (B. H. Z.

Stettin, 4. Okt. [**Amtlicher Bericht.**] Wetter: klare Luft. Temperatur + 9° R. Barometer 28. 1. Wind: NO. — **Weizen** wenig verändert, p. 2000 Pfd. loko 66—81 Rt., neuer 75—83 Rt., pr. Oktbr 81¾, ½ bz, Rt. bz. Okt.-Nov. 81 bz. u. B., Frühjahr 81¾, ½ bz. — **Roggen** unverändert, p. 2000 Pfd loko 50½—52 Rt., besserer 52½ - 53½ bz., Okt. und Okt.-Nov. 53½, 53¼, 53 bz., Nov.-Dez 53½ bz., B u. G. — **Gerste** fest, p. 2000 Pfd. loko 47½—50 Rt., feine 52½ Rt., schles. Okt. 52 G., Frühjahr 50 bz. — **Hafer** fest, p. 2000 Pfd. loko 37 42½ Rt., Okt. 42 G., Frühjahr 44 bz. — **Erbsen** behauptet, p. 2000 Pfd. loko Futter- 47—50 Rt., Koch- 52 Rt., pr. Frühjahr Futter- 50 bz. — **Winterrübsen** unverändert p. 2000 Pfd. 110 - 117 Rt., pr. Okt. 118¾—119 bz. — **Heutiger Landmarkt:**

Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen	Winterrübsen
78—84	50—54	40—46	25—30	52—58	— — Rt.

Heu 15—20 Sgr., Stroh 6—8 Rt. Kartoffeln 13—16 Rt.

Rüböl fest, p. 200 Pfd. loko 27⅞ Rt. B., Okt. 27½ B u. G., Okt.-Nov. 27 G. u. B., Nov.-Dez 26⅞ bz., April-Mai 27 nom. — **Spiritus** fest per 100 Liter a 100 % loko ohne Faß 19¾ Rt. bz, Oktbr. 19½ Rt. bz., Okt.-Nov. 18⅞, ⅞ bz. u. B., Nov.-Dez u Dezbr.-Jan. 18⅞ ⅞ bz., Frühjahr 19½, ⅛, ¼ bz. u. G. — **Angemeldet:** 2000 Ctr. Weizen, 8000 Ctr. Roggen, 3000 Ctr. Rübsen. — **Regulirungspreise:** Weizen 81½ Rt., Roggen 55½ Rt., Winterrübsen 118⅞ Rt., Rüböl 27½ Rt., Spiritus 19½ Rt. — **Petroleum** loko $6\frac{1}{12}$ Rt. bz., Oktbr. Nov $6\frac{7}{12}$ B, 6½ G., Nov. 6⅝ bz., Dez. 6⅝ bz.

(Dstl.-Z.)

Breslau, 4 Oktbr. [**Amtlicher Produkten-Börsenbericht.**] **Roggen** (p. 2000 Pfd.) steigend, schließt ruhiger, pr. Okt. 53¾ bz., Okt.-Nov. 53—¾ bz., Nov.-Dez. 53—¾—½ bz., April-Mai 53¾—54⅝—½ bz — **Weizen** pr. Oktober 74 B. — **Gerste** pr. Oktober 43½ B. — **Hafer** pr. Oktober und Oktbr.-Nov. 39½ G., Nov.-Dez. 40 bz u. G., April-Mai 45 G. — **Raps** pr. Oktober 115 G. — **Lupinen** still, p. 90 Pfd. 42—47 Sgr. — **Rüböl** nahe Termine fest, loko 14½ B., pr Okt. $14\frac{1}{12}$—⅛—$\frac{1}{12}$—14—$\frac{1}{12}$ bz., Okt.-Nov 13⅞ bz., Nov.-Dez 13$\frac{5}{6}$ B., Dez.-Jan., Jan.-Febr. und Febr.-März 13$\frac{5}{6}$ B., April-Mai 13½ B. — **Rapskuchen** fest, pr. Ctr 63—64 Sgr. — **Leinkuchen** pro Ctr. 90—93 Sgr. — **Spiritus** steigend, loko pr. 100 Liter à 100% 19¾ B., $19\frac{7}{12}$ G., pr 100 Liter a 100% pr. Okt. 19⅛ ¼ bz., Okt.-Nov. 18¾ G., Nov.-Dez. 18¾ G., April-Mai 19 - ½ bz. u. G.

Die Börsen-Kommission.

Preise der Cerealien.

Breslau, den 4 Oktbr.

Festsetzungen der polizeil. Kommission.	In Silbergroschen pro preuß. Schffl. feine	m.	ord. W.	In Thlr., Sgr. und Pf. pro 200 Zollpfund = 100 Kilogramm. feine						mittle			ord. Waare.					
Weizen w.	95—97	93	83—88	7	16	—	7	21	—	7	11	—	6	17	6	7	2	—
do. g.	93—95	92	83—88	7	11	—	7	16	—	7	9	—	6	17	6	7	2	—
Roggen	67—68	65	61—62	5	9	6	5	12	—	5	5	—	4	25	—	5	—	—
Gerste	53—54	51	48—49	4	23	—	4	26		4	18		4	10	—	4	12	—
Hafer	29—30	28	—27—	3	26	—	4	—	—	3	22	—	-	—	—	3	18	
Erbsen	67—73	64	57—61	4	29	—	5	12	—	4	22	—	4	7	-	4	15	6

Festst. d. v. d. Handelsk. eing. Komm. — Per 100 Kilogramm Netto	feine Thl.	Sgr.	Pf.	mittle Thl.	Sgr.	Pf.	ord. Waare. Thl.	Sgr.	Pf.
Raps	11	12	6	10	25	—	10	2	6
Winterrübsen	10	25	—	10	7	6	9	15	—
Sommerrübsen	10	7	6	9	22	6	9	7	6
Dotter	9	7	6	8	22	6	8	7	6
Schlaglein	9	12	6	8	22	6	8	7	6

(Bresl. Hdls.-Bl.)

Bromberg, 4. Oktober. Witterung: Regen. Morgens 3° +. Mittags 5° +. — **Weizen:** 120—125pfd. 63—72 Thlr. 126—130pfd. 73—80 Thlr pr. 2125 Pfd. Zollgew — **Roggen** 112—124pfd. 44—48 Thlr pr 2000 Pfd. Zollgew. — **Erbsen** ohne Zufuhr. — **Spiritus** ohne Handel.

(Bromb. Ztg.)

Meteorologische Beobachtungen zu Posen.

Datum.	Stunde.	Barometer 233' über der Ostsee.	Therm.	Wind.	Wolkenform.
4. Oktbr.	Nachm. 2	27" 7''' 99	+ 3°2	SO 2-3	bedeckt Ni Regen.
4. „	Abnds. 10	27" 10''' 77	+ 3°2	O 1	bedeckt. St.
5. „	Morgs. 6	27" 11''' 70	+ 0°8	SO 1	bedeckt. St., Cu.

[1]) Regenmenge: 3,5 Pariser Kubikzoll auf den Quadratfuß.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 4. Oktbr. 1871, Vormittags 8 Uhr, 1 Fuß 10 Zoll.
„ „ 5. „ „ „ „ 1 „ 10

Preis-Courant

der Mühlen-Administration zu Bromberg

vom 4. Oktbr. 1871.

Benennung der Fabrikate.	Unversteuert, pr. 100 Pfd. Thlr.	Sgr.	Pf.	Versteuert, pr. 100 Pfd. Thlr.	Sgr.	Pf.
Weizen-Mehl Nr. 1.	6	4	—	7	5	—
„ „ „ 2.	5	20	—	6	21	—
„ „ „ 3.	3	25	—	—	—	—
Futter-Mehl	1	28	—	1	28	—
Kleie	1	10	—	1	10	—
Roggen-Mehl Nr. 1.	4	4	—	4	11	—
„ „ „ 2.	3	24	—	4	1	—
„ „ „ 3.	2	12	—	—	—	—
Gemengt Mehl (hausbacken)	3	12	—	3	19	—
Schrot	2	26	—	3	1	—
Futter-Mehl	1	28	—	1	28	—
Kleie	1	18	—	1	18	—
Graupe Nr. 1.	8	10	—	8	23	—
„ „ 3.	6	—	—	6	13	—
„ „ 5.	3	20	—	4	3	—
Grütze Nr. 1.	4	14	—	4	27	—
„ „ 2.	4	2	—	4	15	—
Koch-Mehl	2	16	—	—	—	—
Futter-Mehl	1	28	—	1	28	—

Neueste Depeschen.

Paris, 4. Oktober. Die „Agence Havas“ meldet: zufolge neuen Uebereinkommens mit dem deutschen Kommandirenden soll letzterer die gänzliche Räumung des Departements Oise angeordnet haben.

Madrid, 4. Oktober. Der Progressistenklubb verfügte sich in corpore zu Zorilla, um demselben seine energische Unterstützung anzubieten. Alle Progressistenklubbs wurden aufgefordert den Madrider Klubb unterstützen. Heute fand eine Manifestation zu Gunsten Zorillas im Prado statt. Die Ruhe blieb ungestört. Espartero verweigert aus Gesundheitsrücksichten nach Madrid zu kommen. Wie verlautet, ist die Bildung eines Vermittlungs-Ministeriums unter Malcampo wahrscheinlich.

(Vorstehende Depeschen wiederholen wir, weil sie nicht in allen Exemplaren der Morgen-Ausgabe Aufnahme gefunden haben.)

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.